

Hamann, Silke; Jahn, Daniel; Thoma, Oliver; Wapler, Rüdiger; Wittenburg, Stefan

Research Report

Übergänge von Arbeitslosigkeit in Beschäftigung

IAB-Regional. IAB Baden-Württemberg, No. 01/2015

Provided in Cooperation with:

Institute for Employment Research (IAB)

Suggested Citation: Hamann, Silke; Jahn, Daniel; Thoma, Oliver; Wapler, Rüdiger; Wittenburg, Stefan (2015) : Übergänge von Arbeitslosigkeit in Beschäftigung, IAB-Regional. IAB Baden-Württemberg, No. 01/2015, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Nürnberg

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/177944>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Institut für Arbeitsmarkt-
und Berufsforschung

Die Forschungseinrichtung der
Bundesagentur für Arbeit

IAB

IAB-Regional

Berichte und Analysen aus dem Regionalen Forschungsnetz

1/2015

Übergänge von Arbeitslosigkeit in Beschäftigung

Silke Hamann
Daniel Jahn
Oliver Thoma
Rüdiger Wapler
Stefan Wittenburg

ISSN 1861-2245

IAB Baden-Württemberg
in der Regionaldirektion
Baden-
Württemberg

Übergänge von Arbeitslosigkeit in Beschäftigung

Silke Hamann (IAB Baden-Württemberg)

Daniel Jahn (IAB Baden-Württemberg)

Oliver Thoma (IAB Baden-Württemberg)

Rüdiger Wapler (IAB Baden-Württemberg)

Stefan Wittenburg (Universität Regensburg)

IAB-Regional berichtet über die Forschungsergebnisse des Regionalen Forschungsnetzes des IAB. Schwerpunktmäßig werden die regionalen Unterschiede in Wirtschaft und Arbeitsmarkt – unter Beachtung lokaler Besonderheiten – untersucht. IAB-Regional erscheint in loser Folge in Zusammenarbeit mit der jeweiligen Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit und wendet sich an Wissenschaft und Praxis.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	7
1 Einleitung	9
2 Entwicklung von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit	10
3 Übergang von Arbeitslosigkeit in Beschäftigung: Theoretische Ansätze	12
4 Deskriptive Analyse der Struktur von Arbeitslosigkeit und Beschäftigung und Betrachtung der Übergänge in Beschäftigung	13
4.1 Anforderungsniveau	13
4.2 Arbeitslosenquoten nach Anforderungsniveau	17
5 Übergänge von Arbeitslosen in Beschäftigung	19
5.1 Deskriptive Analyse	20
5.1.1 Anteil der Abgänge nach Wirtschaftszweigen	20
5.1.2 Anteil der Abgänge nach Kreisen	27
5.2 Abgangsquoten	28
5.3 Regressionsanalyse zur Bedeutung einzelner Merkmale für einen erfolgreichen Übergang	31
5.3.1 Matching-Indikator	31
5.3.2 Regressionsergebnisse	32
6 Fazit	38
Literatur	40
Anhang	42

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Entwicklung der Beschäftigung und Arbeitslosigkeit in Westdeutschland und Baden-Württemberg, 2000–2014	10
Abbildung 2:	Veränderung der Beschäftigung und Arbeitslosigkeit im Vergleich zum Vorjahr in Baden-Württemberg, 2010–2015	11
Abbildung 3:	Anforderungsniveau der Beschäftigten und Arbeitslosen in Westdeutschland und Baden-Württemberg im Jahresdurchschnitt 2014, Anteile in Prozent	14
Abbildung 4:	Anforderungsniveau der Beschäftigten und Arbeitslosen in Baden-Württemberg nach Strukturmerkmalen, Jahresdurchschnitt 2014	16
Abbildung 5:	Arbeitslosenquoten nach Anforderungsniveau in Westdeutschland und Baden-Württemberg, Jahresdurchschnitt 2014	18
Abbildung 6:	Arbeitslosenquoten nach Anforderungsniveau und Strukturmerkmalen in Baden-Württemberg, Jahresdurchschnitt 2014.....	19
Abbildung 7:	Abgangsquoten nach Anforderungsniveau und Strukturmerkmalen in Baden-Württemberg, 2014	29

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Anteil der Abgänge aus Arbeitslosigkeit und Beschäftigungsanteil nach Wirtschaftszweigen in Westdeutschland und Baden-Württemberg, 2014	21
Tabelle 2:	Anteil der Abgänge aus Arbeitslosigkeit nach Wirtschaftszweigen und Personengruppen in Baden-Württemberg I, 2014	23
Tabelle 3:	Anteil der Abgänge aus Arbeitslosigkeit nach Wirtschaftszweigen und Personengruppen in Baden-Württemberg II, 2014	26
Tabelle 4:	Regressionsergebnisse: Einflussfaktoren auf die Abgangsquoten in den Kreisen Baden-Württembergs	34

Kartenverzeichnis

Karte 1:	Anteil der Abgänge aus Arbeitslosigkeit in Beschäftigung nach Kreisen in Baden-Württemberg, 2014	27
Karte 2:	Abgangsquoten aus Arbeitslosigkeit in Beschäftigung nach Kreisen in Baden-Württemberg, 2014	30

Anhangsverzeichnis

Tabelle A 1:	Anteil der Abgänge aus Arbeitslosigkeit nach Wirtschaftszweigen für die Kreise in Baden-Württemberg, 2014	42
Tabelle A 2:	Bezeichnungen der Wirtschaftszweige.....	44
Karte A 1:	Mismatch-Indikator nach Kreisen	45

Zusammenfassung

Auch wenn der Zusammenhang zwischen dem Bruttoinlandsprodukt (BIP) und der Beschäftigungsentwicklung schwächer geworden zu sein scheint, profitiert von einer Erhöhung der Wirtschaftsleistung in der Regel auch der Arbeitsmarkt. So stieg die Zahl der Beschäftigten in Baden-Württemberg seit 2006 (mit Ausnahme des Jahres 2009) kontinuierlich an. Allerdings gilt der Zusammenhang zwischen Produktivität und Arbeitsmarkt zuletzt nur noch für die Beschäftigungsseite. Die jahresdurchschnittliche Arbeitslosenzahl stagniert hingegen seit 2011. Offensichtlich sind in den letzten Jahren Beschäftigungszuwächse in geringem Maße mit einem Abbau der Arbeitslosigkeit einhergegangen und die Arbeitsnachfrage der Betriebe wurde vermehrt auch durch Zuwanderer und Personen aus der stillen Reserve gedeckt.

Ziel dieser Studie ist zu untersuchen, in welchem Maße dennoch Übergänge aus Arbeitslosigkeit in Beschäftigung erfolgen und vor allem, welche Faktoren diesen Prozess begünstigen oder hemmen. Weil trotz einer relativ guten konjunkturellen Entwicklung in den letzten Jahren die Arbeitslosigkeit kaum abgenommen hat, scheinen eher strukturelle Gründe den geringen Abbau der Arbeitslosigkeit zu bedingen. Deshalb liegt der Fokus dieser Studie auf der Analyse des strukturellen Mismatches.

Der Anteil der gesuchten Helfertätigkeiten unter den Arbeitslosen ist mit über 40 Prozent weit überproportional im Vergleich zur Beschäftigtenstruktur. Die Strukturunterschiede zwischen den Arbeitslosen und Beschäftigten sind in den Stadtkreisen besonders ausgeprägt. Spezialisten und Experten auf Arbeitssuche haben hier hingegen besonders gute Chancen.

Einige Wirtschaftszweige weisen dennoch beachtliche Kapazitäten zur Aufnahme von Arbeitslosen, auch mit geringem Anforderungsniveau, auf. In die Arbeitnehmerüberlassung (ANÜ) erfolgen zusammen mit dem Verarbeitenden Gewerbe, dem Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen, den wirtschaftlichen Dienstleistungen und dem Gastgewerbe über 60 Prozent der Übergänge. Vor allem die ANÜ und das Gastgewerbe verfügen dabei über relativ viele Helfertätigkeiten für Jüngere, SGB II-Arbeitslose und Ausländer.

Die Ergebnisse der deskriptiven Untersuchungen werden durch eine Regressionsanalyse untermauert: Der Mismatch-Indikator, der misst, wie stark die qualifikatorischen Anforderungen der Betriebe vom Anforderungsniveau der Arbeitslosen abweichen, korreliert stark und zudem negativ mit der regionalen Abgangsquote. Quantitativ bedeutsam sind vor allem auch die Effekte, die von der Altersstruktur ausgehen. Höhere Anteile älterer Personen in einem Kreis erschweren den Übergangsprozess deutlich. Darüber hinaus ist insgesamt die Abgangsquote auf Kreisebene umso größer, je höher z. B. der Anteil von Frauen, von Deutschen und von Arbeitslosen mit dem Zielberuf Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung ist. Letztgenannte Effekte sind aber von ihrer quantitativen Bedeutung her nur sehr gering.

Keywords: Arbeitslosigkeit, Baden-Württemberg, Beschäftigung, Mismatch, Übergänge

Wir danken Cornelius Peters, Stefan Hell und Christian Rauch für wertvolle inhaltliche Anregungen. Für die Unterstützung bei der formalen Gestaltung möchten wir uns außerdem bei Birgit Carl herzlich bedanken.

1 Einleitung

Die konjunkturelle Entwicklung ist in Deutschland und Baden-Württemberg seit 2010 kontinuierlich aufwärts gerichtet. In 2014 war das preisbereinigte Bruttoinlandsprodukt (BIP) um fast 8 Prozentpunkte höher als in 2010. Auch für das Jahr 2015 prognostiziert das IAB einen deutschlandweiten Zuwachs von 1,9 Prozent (Fuchs et al. 2015). Das Statistische Landesamt rechnet für Baden-Württemberg ebenfalls mit einer Zunahme der Wirtschaftsleistung um knapp 2 Prozent (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2015).

Auch wenn der Zusammenhang zwischen dem BIP und der Beschäftigungsentwicklung schwächer geworden zu sein scheint (siehe Klinger/Weber 2014b; Klinger/Weber 2015), profitiert von einer Erhöhung der Wirtschaftsleistung in der Regel auch der Arbeitsmarkt. So stieg die Anzahl an Beschäftigten in Baden-Württemberg seit 2006 (mit Ausnahme des Jahres 2009) kontinuierlich an. Allerdings gilt der Zusammenhang zwischen Produktivität und Arbeitsmarkt zuletzt nur noch für die Beschäftigungsseite. Die jahresdurchschnittliche Arbeitslosenzahl stagniert hingegen seit 2011 im Südwesten nahezu. Offensichtlich sind in den letzten Jahren Beschäftigungszuwächse in geringem Maße mit einem Abbau der Arbeitslosigkeit einhergegangen.

Hierfür kommen verschiedene Erklärungsfaktoren in Betracht (siehe bspw. Bauer/Gartner 2014; Fuchs et al. 2013). Zum einen hat das Erwerbspersonenpotential durch Zuwanderung insbesondere von Fachkräften und durch die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen und Älteren zugenommen, zum anderen beruhen die Beschäftigungszuwächse vor allem in den Jahren 2012 und 2013 weniger auf besonders hohen Einstellungszahlen als vielmehr auf noch niedrigeren Entlassungszahlen. Auch am aktuellen Rand ist die Zahl der Entlassungen gering (Fuchs et al. 2015: 3). Darüber hinaus weisen die Autoren darauf hin, dass strukturelle Probleme einem weiteren Abbau der Arbeitslosigkeit entgegenstehen. Damit ist gemeint, dass Arbeitslose und offene Stellen nicht gut zueinander passen, weil sich im Zuge des strukturellen Wandels der Bedarf der Betriebe an bestimmten Berufen oder Qualifikationen verschiebt. Arbeitnehmer, die diese Berufe oder Qualifikationen nicht vorweisen können, unterliegen einem höheren Arbeitsloskeitsrisiko bzw. haben nur geringe Chancen diese zu beenden.

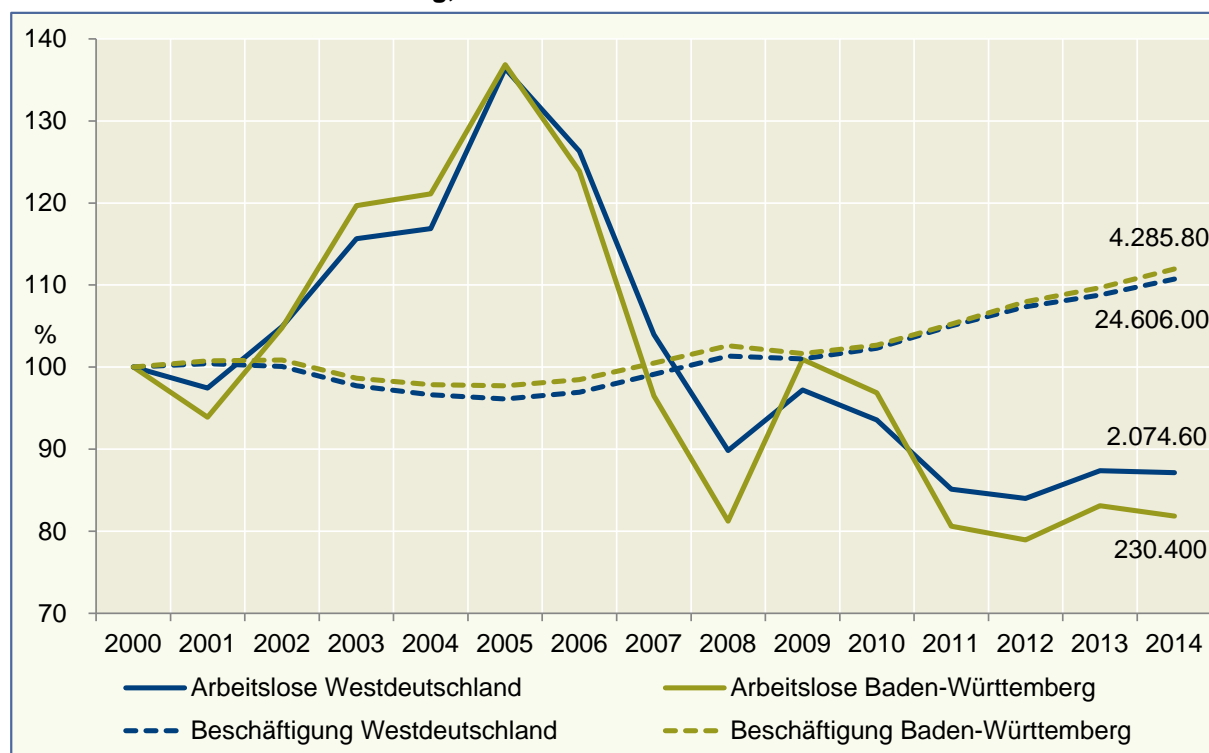
Ziel dieser Studie ist, Bestimmungsfaktoren für Übergänge aus Arbeitslosigkeit in Beschäftigung zu identifizieren. Die Untersuchung eines strukturellen Ungleichgewichts in Hinblick auf das Anforderungsniveau von Arbeitslosen einerseits und den angebotenen Stellen andererseits erhält dabei ein besonderes Gewicht.

Dazu werden zunächst in Kapitel 2 die Entwicklung von Arbeitslosigkeit und Beschäftigung seit 2000 sowie ihre Entkoppelung dargestellt. Kapitel 3 skizziert theoretische Ansätze zur Erklärung des Übergangsprozesses von Arbeitslosigkeit in Beschäftigung. Die deskriptive Analyse des Zusammenhangs zwischen Übergängen und verschiedenen Strukturmerkmalen der Arbeitslosen sowie der Wirtschaftsstruktur ist Gegenstand von Kapitel 4. Differenzierter wird schließlich in Kapitel 5 mit Hilfe einer Regressionsanalyse der Einfluss einiger Determinanten, unter anderem eines Indikators zur Messung des qualifikatorischen Mismatches, auf die Abgangswahrscheinlichkeit von Arbeitslosen bestimmt. Das Fazit erfolgt in Kapitel 6.

2 Entwicklung von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

Nach der positiven Beschäftigungsentwicklung Anfang der 2000er Jahre kam es in Baden-Württemberg ab 2003 (in Westdeutschland bereits ab 2002) zu einem Beschäftigungsabbau (siehe Abbildung 1). Während im Jahresdurchschnitt 2002 noch 3,86 Mio. Personen in Baden-Württemberg (Arbeitsort) sozialversicherungspflichtig beschäftigt waren, sank diese Zahl auf 3,74 Mio. (-3,1 %) in 2005. In 2006 fiel der Jahresdurchschnitt erstmals wieder höher aus als im Vorjahr. Seitdem ist die Beschäftigung im Jahresdurchschnitt, mit Ausnahme des Rezessionsjahres 2009, stetig gestiegen. Im Jahresdurchschnitt 2014 standen 4,29 Mio. Personen in einem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis. Damit ist auch das Niveau vor der Rezession in 2009 (im Jahresdurchschnitt 2008 gab es 3,93 Mio. Beschäftigte) längst übertroffen.

Abbildung 1: Entwicklung der Beschäftigung und Arbeitslosigkeit in Westdeutschland und Baden-Württemberg, 2000–2014



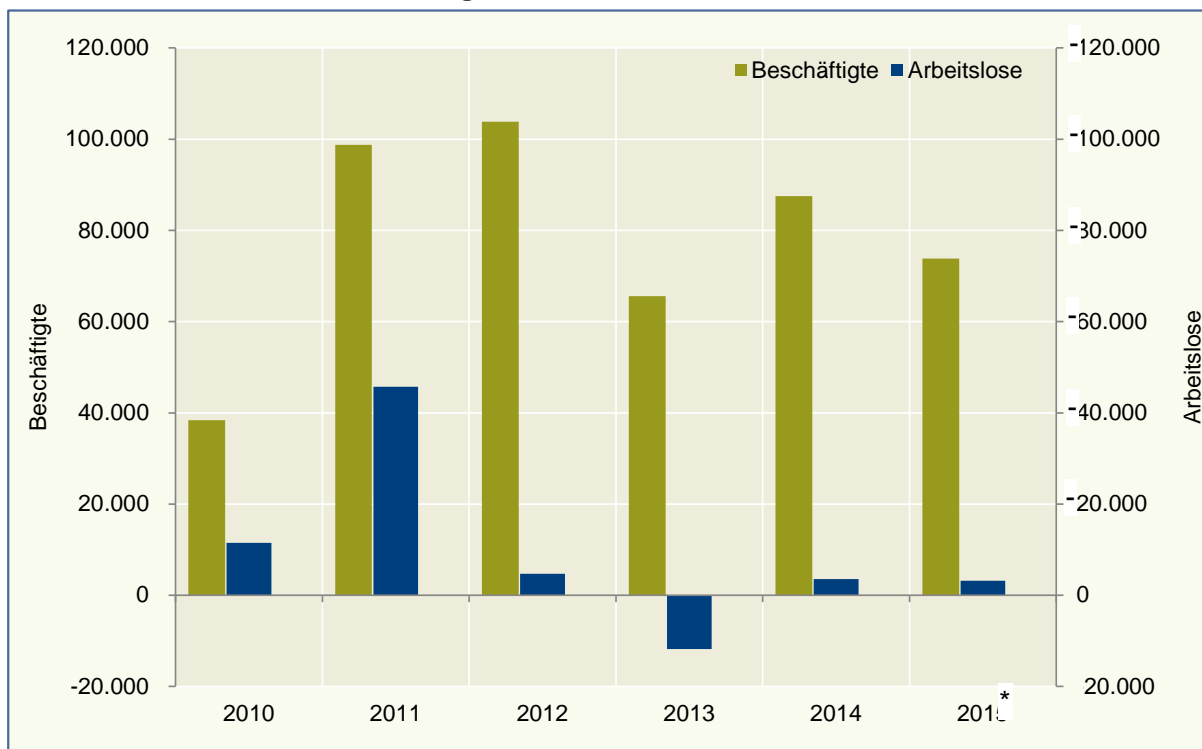
Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnungen.

Zu Beginn des Betrachtungszeitraums spiegelt die Entwicklung der Arbeitslosenzahlen weitestgehend die Beschäftigungsentwicklung wider. Baden-Württemberg schneidet beim Beschäftigungszuwachs stets besser ab als Westdeutschland insgesamt. Bei den Arbeitslosen sind die Veränderungen sowohl beim Anstieg als auch Abbau (relativ gesehen) stärker. Abbildung 1 zeigt, dass vor allem mit den Beschäftigungszuwächsen nach 2006 die Arbeitslosigkeit stark zurückgegangen ist.¹ Es ist aber ebenfalls deutlich zu erkennen, dass dies nicht

¹ Wie in Fahr/Sunde 2009, Hertweck/Sigrist 2012, Klinger/Rothe 2012 und Klinger/Weber 2014a gezeigt wird, ist der Rückgang der Arbeitslosigkeit sowohl auf die günstige Konjunktur als auch auf die „Hartz-Reformen“ zurückzuführen.

durchgehend im genannten Zeitraum der Fall ist, denn nach 2011 hat der Beschäftigungsaufbau kaum zu einem entsprechenden Rückgang der Arbeitslosigkeit geführt. Dieser Befund wird anhand von Abbildung 2 eingehender betrachtet.

Abbildung 2: Veränderung der Beschäftigung und Arbeitslosigkeit im Vergleich zum Vorjahr in Baden-Württemberg, 2010–2015



* Die Zahlen für 2015 sind Prognosewerte.

Lesehilfe: Im Jahr 2012 ist im Vergleich zum Vorjahr die Beschäftigung um ca. 104.000 gestiegen und die Arbeitslosigkeit um knapp 5.000 zurückgegangen.

Die Linke Y-Achse trägt die Werte für die Beschäftigungsentwicklung ab (d. h. die Veränderung des Jahresdurchschnitts im Vergleich zum Vorjahr), die rechte Y-Achse zeigt die entsprechende Entwicklung der Arbeitslosigkeit, wobei die Werte hier ein negatives Vorzeichen haben. Somit lassen sich die Verläufe von Arbeitslosigkeit und Beschäftigung direkt miteinander vergleichen. Wenn beispielsweise der Rückgang der Arbeitslosigkeit gleich hoch ausfiel wie der Zuwachs bei der Beschäftigung, zeigen beide Säulen in die gleiche Richtung und weisen die gleiche Höhe auf.

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnungen.

Aus Abbildung 2 ist abzulesen, dass sich der Beschäftigungszuwachs in 2011 von knapp 100.000 Personen in einem fast halb so großen Abbau der Arbeitslosigkeit (-45.000) nieder

schlägt, während in 2012, als die Beschäftigung sogar um etwas mehr als 100.000 Personen zunahm, lediglich knapp 5.000 Arbeitslose weniger gezählt wurden. In 2013 ist die Arbeitslosigkeit bei weiter boomenden Beschäftigtenzahlen sogar noch gestiegen². In 2014, und den IAB-Prognosen zufolge auch in 2015, ergibt sich ein ähnliches Bild wie in 2012.

² Inwieweit die gestiegenen Zuwanderungszahlen nach Baden-Württemberg zum einen die Arbeitsnachfrage der Betriebe bedienen, zum anderen aber möglicherweise auch durch eine Erhöhung des Arbeitsangebots zum Anstieg der Arbeitslosigkeit beitragen, ist nicht Gegenstand des vorliegenden Berichts.

Dieser Befund wird weiter untermauert, wenn zum Beispiel analysiert wird, wie groß der Anteil der Arbeitslosen ist, dem ein Übergang in Beschäftigung gelingt. Dazu werden die Abgänge in Beschäftigung ins Verhältnis zum Arbeitslosenbestand (jeweils als Jahressumme) gesetzt. Diese Quote betrug in 2014 lediglich 7,0 Prozent, in 2011 fiel sie noch einen Prozentpunkt höher aus. In Kapitel 5.2 werden die Abgangsquoten näher untersucht.

3 Übergang von Arbeitslosigkeit in Beschäftigung: Theoretische Ansätze

In der Fachliteratur gibt es verschiedene Ansätze, die Hinweise geben, welche Hemmnisse den Arbeitslosen beim Übergang von Arbeitslosigkeit in Beschäftigung im Weg stehen können. Eine dieser Theorien ist die Humankapitaltheorie (siehe z. B. Becker 1993). Unter Humankapital wird hierbei die Bildung und Qualifikation der arbeitssuchenden Person verstanden. Es wird dabei zwischen allgemeinem und berufsspezifischem Humankapital unterschieden. Während unter ersterem die formale Qualifikation einer Person verstanden wird, bezieht sich letzteres auf das Wissen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, welches ausschließlich für die jeweilige Tätigkeit in einem Unternehmen von Bedeutung ist. Dieses Wissen ist für Arbeitgeber von besonderem Interesse. Ausgangspunkt dieser Theorie ist die Annahme, dass eine höhere Bildung und Qualifikation sich vorteilhaft auf die Integration in ein Beschäftigungsverhältnis auswirkt. Es wird angenommen, dass eine Investition in Bildung die Arbeitsproduktivität steigert. Die höhere Produktivität ist wiederum für den Arbeitgeber attraktiv. Phasen der Arbeitslosigkeit bewirken jedoch eine Abnahme der Qualifikation der Personen, da in der Zeit neue Techniken, Methoden oder Vorgehensweisen in den Arbeitsablauf integriert werden können, die der Arbeitslose nicht erlernen kann. Daher kann es sein, dass Arbeitslose nicht mehr über das nötige betriebsspezifische Humankapital verfügen und somit von Arbeitgebern weniger berücksichtigt werden. Dies wird auch als „Dequalifizierungseffekt“ bezeichnet. Außerdem können Stigmatisierungs- oder Signaleffekte hinzukommen, wonach Arbeitgeber Phasen der Arbeitslosigkeit mit geringerem Fleiß und niedrigerer Produktivität der Arbeitslosen assoziieren (vgl. Vishwanath 1989). Dieser Effekt verstärkt die Schwierigkeiten eines Übergangs und bewirkt somit ebenfalls, dass arbeitslose Personen seltener eingestellt werden.

Neben der Humankapitaltheorie spielt insbesondere die sogenannte Matching-Theorie in der wissenschaftlichen Diskussion der Übergänge am Arbeitsmarkt eine wichtige Rolle (siehe bspw. Pissarides 2000). Demnach bestehen bestimmte „Friktionen“ auf dem Arbeitsmarkt, die verhindern, dass offene Stellen mit Arbeitslosen besetzt werden können (d. h. dass offene Stellen und Arbeitslose zusammen kommen oder im angelsächsischen ein „Match“ formieren können). Ursache solcher Friktionen können räumlicher, qualifikatorischer oder beruflicher Art sein. Beispielsweise befindet sich im Fall eines räumlichen „Mismatches“ die Arbeitsnachfrage (d. h. die offene Stellen) an einem anderen Ort (außerhalb des Pendelbereichs) als ein dazu passendes Arbeitsangebot. Gleichzeitig ist das Suchen nach einer Arbeitskraft mit der passenden Qualifikation (bzw. dem passenden Beruf) und die Suche des Arbeitslosen nach einer zur Qualifikation (bzw. zum Beruf) passenden Stelle für beide Seiten mit Kosten verbunden, die eventuell dazu führen, dass es sich nicht lohnt, ein gemeinsames Arbeitsverhältnis zu beginnen. Dieser theoretische Ansatz bildet die Grundlage für den „Matching-Indikator“ (siehe Kapitel 5.3.1), der das Ausmaß des Mismatches (d. h. Ausmaß der

Divergenz) zwischen den Arbeitslosen und den von den Betrieben gesuchten Arbeitskräften widerspiegelt. Zunächst werden jedoch einige deskriptive Analysen vorgestellt.

4 Deskriptive Analyse der Struktur von Arbeitslosigkeit und Beschäftigung und Betrachtung der Übergänge in Beschäftigung

Die vorgestellten theoretischen Ansätze betonen die Bedeutung der Qualifikation der Arbeitssuchenden bei Stellenbesetzungsprozessen. Statistische Kennzahlen bestätigen die Wichtigkeit von Ausbildung für die Positionierung am Arbeitsmarkt: So liegt in 2013 die Arbeitslosenquote der Geringqualifizierten (definiert als Personen ohne beruflichen Bildungsabschluss) deutschlandweit bei 20,0 Prozent, während die Quote derjenigen, die über einen Hochschul- oder Universitätsabschluss verfügen, nur 2,5 Prozent beträgt (Hausner et al. 2015: 2). Seit Jahren steigt die Zahl der Hochqualifizierten, weil immer mehr Personen sich für ein Studium entscheiden. Wie in Acemoglu (1998) formuliert, scheint ein wechselseitiger Prozess stattzufinden: Durch den Anstieg des Angebots an Hochqualifizierten lohnt es sich für Unternehmen, Technologien und Arbeitsprozesse einzuführen, die für Hochqualifizierte konzipiert sind. Durch den zunehmenden Einsatz dieser neuer Technologien (der sogenannte „qualifikationsverzerrende technische Fortschritt“) steigt wiederum die Nachfrage nach Hochqualifizierten. „Verlierer dieses Prozesses sind gering qualifizierte Erwerbspersonen, die den gestiegenen Anforderungen der Betriebe nicht mehr gerecht werden und die deshalb in besonderem Maße von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Zudem verläuft die Erwerbsintegration in Deutschland über berufsfachliche Arbeitsmärkte und selbst bei der Besetzung von Einfacharbeitsplätzen wird häufig ein Berufsabschluss als Zeichen für eine hohe Leistungsfähigkeit erwartet.“ (Bogai/Buch/Seibert 2014: 1).

Im Folgenden wird deshalb zunächst die Struktur der Arbeitslosigkeit betrachtet und Divergenzen zwischen qualifikatorischer Zusammensetzung der Arbeitslosigkeit und der Beschäftigung untersucht, bevor analysiert wird, in welchen Bereichen Übergänge aus Arbeitslosigkeit in Beschäftigung überhaupt realisiert werden.

4.1 Anforderungsniveau

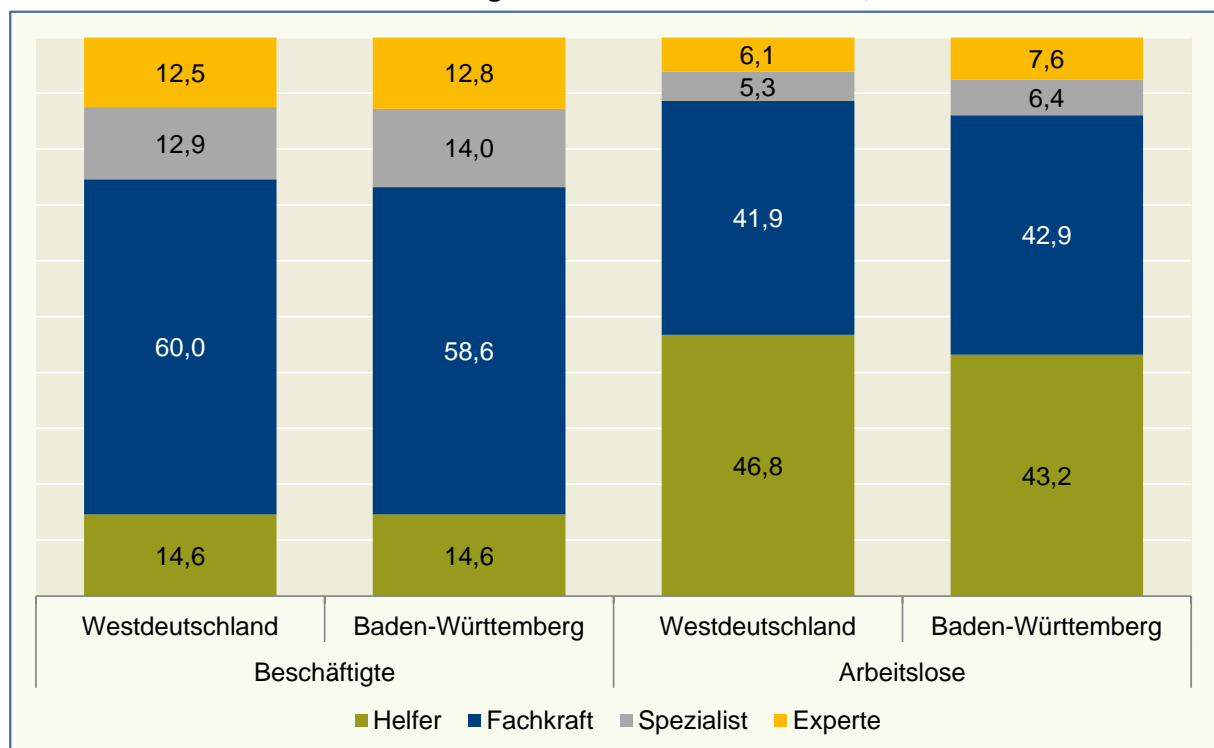
Die Qualifikation von Beschäftigten und Arbeitslosen lässt sich nicht nur anhand der formalen Bildungsabschlüsse, sondern auch anhand des sogenannten Anforderungsniveaus messen. Das Anforderungsniveau unterscheidet zwischen der Komplexität eines Berufes. „Die dahinter stehende Annahme ist, dass für die Ausübung eines bestimmten Berufes ein bestimmtes Niveau an Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnissen vorhanden sein muss. In erster Linie orientieren sich die Anforderungsniveaus an den formalen beruflichen Bildungsabschlüssen. Das für die Ausübung eines Berufs erforderliche Niveau an Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnissen kann aber auch durch Berufserfahrung oder learning by doing erreicht werden. Hier ist die formale Qualifikation der Person, die den Beruf ausübt, unerheblich, vielmehr wird jenes Anforderungsniveau betrachtet, das typischerweise für diese berufliche Tätigkeit gilt.“ (Paulus/Matthes 2013: 9f.) Die Aufteilung nach Anforderungsniveau dient folglich dazu, die Komplexität auf dem Arbeitsmarkt systematisch zu erfassen. Das Anforderungsniveau (einer gemeldeten Stelle, eines Beschäftigten oder eines Arbeitslosen) wird in vier Kategorien eingeteilt:

- Helfer
- Fachkräfte
- Spezialisten
- Experten.

Dabei weisen Helfer das geringste und Experten das höchste Anforderungsniveau auf.³

Abbildung 3 vergleicht das Anforderungsniveau von Beschäftigten und Arbeitslosen in Baden-Württemberg und Westdeutschland.

Abbildung 3: Anforderungsniveau der Beschäftigten und Arbeitslosen in Westdeutschland und Baden-Württemberg im Jahresdurchschnitt 2014, Anteile in Prozent



Hinweis: Ohne Personen für die keine Angaben vorliegen.

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnungen.

Aus Abbildung 3 geht hervor, dass nur geringe Unterschiede zwischen den Regionen – unabhängig davon, ob Beschäftigte oder Arbeitslose betrachtet werden – vorhanden sind. Wesentlich bedeutsamer sind die unterschiedlichen Anteile der Anforderungsniveaus von Arbeitslosigkeit und Beschäftigung in den beiden Regionen. Deutlich mehr als 40 Prozent der Arbeitslosen suchen eine Beschäftigung mit Helfertätigkeit. Unter den Beschäftigten macht diese Gruppe aber nur knapp 15 Prozent aus, während fast 60 Prozent der Beschäftigten Fachkräfte sind und rund 25 Prozent sogar zu den Experten oder Spezialisten zählen. Daraus folgt im Umkehrschluss, dass der Anteil der Arbeitslosen, die Tätigkeiten auf einem hö-

³ Im Folgenden werden Personen mit unbekanntem Anforderungsniveau nicht betrachtet. Dies betrifft ca. 1 Prozent der Beschäftigten (sowohl in Baden-Württemberg als auch Westdeutschland) und 7 Prozent der Arbeitslosen (Westdeutschland 6 %).

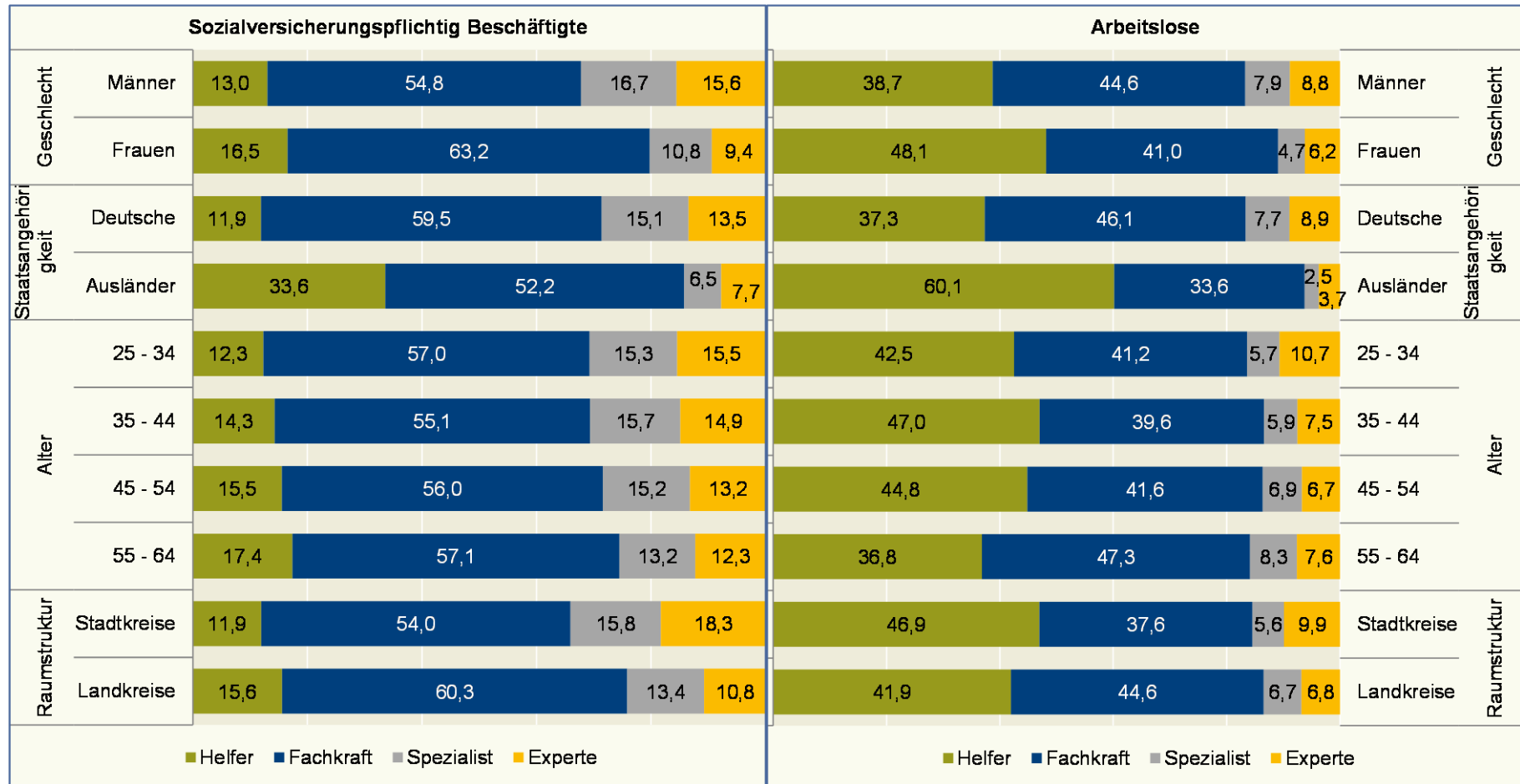
heren Anforderungsniveau suchen bzw. ausüben können, weit unterproportional im Vergleich zu den entsprechenden Beschäftigtenanteilen ausfällt.

Während Abbildung 3 die Struktur des Anforderungsniveaus von Arbeitslosigkeit und Beschäftigung in Westdeutschland und Baden-Württemberg insgesamt darstellt, zeigt Abbildung 4 die Struktur in Baden-Württemberg für verschiedene Untergruppen von Arbeitslosen und Beschäftigten.

In Abbildung 4 ist zu sehen, dass der Anteil der Helfer besonders hoch bei Frauen, Ausländern und Arbeitslosen zwischen 35–44 Jahren sowie bei Personen, die in einem Stadtkreis⁴ wohnen, ist. Allerdings sind zum Teil auch die Beschäftigungsanteile der Helfer in diesen Gruppen vergleichsweise groß. Ausgeprägte Differenzen zwischen dem Helferanteil von Arbeitslosen und Beschäftigten ergeben sich für Frauen (48,1 – 16,5 = 31,6 Prozentpunkte), für Personen in der Altersgruppe 35 bis 44 Jahre (32,7 Prozentpunkte) und in Stadtkreisen (35,0 Prozentpunkte). Für Deutsche und Ausländer fällt der Wert (25,4 bzw. 26,5 Prozentpunkte) in etwa gleich groß aus. Die geringste Differenz der Anteile beträgt 19,4 Prozentpunkte und ergibt sich für die Älteren 55–64-Jährigen.

⁴ Zu den Stadtkreisen zählen hier in Anlehnung an die Klassifikation der Raumstruktur des BBSR alle kreisfreien Städte mit mehr als 100.000 Einwohner. Im Einzelnen sind dies die Stadtkreise Stuttgart, Heilbronn, Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Pforzheim, Freiburg, Ulm. Der Stadtkreis Baden-Baden hat weniger Einwohner und wird deswegen hier zu den Landkreisen gezählt.

Abbildung 4: Anforderungsniveau der Beschäftigten und Arbeitslosen in Baden-Württemberg nach Strukturmerkmalen, Jahresdurchschnitt 2014



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnungen.

Die höchsten Anforderungsniveaus sind anders als das Helferniveau unter den Arbeitslosen hingegen schwach vertreten und es ergeben sich ebenfalls große Diskrepanzen zwischen der Struktur der Beschäftigten und der der Arbeitslosen. Hat beispielsweise ca. jede fünfte weibliche Beschäftigte eine Tätigkeit als Spezialistin oder Expertin, ist es unter den Arbeitslosen „nur“ gut jede Zehnte, die eine solche Stelle sucht. Von den beschäftigten Männern übt fast jeder Dritte eine Tätigkeit als Spezialist oder Experte aus. Unter den Arbeitslosen sucht aber nur ca. jeder Sechste eine Stelle mit diesem Anforderungsniveau.

Der Anteil der Ausländer, die als Spezialist oder Experte beschäftigt sind, ist zwar geringer als bei den Deutschen, aber dies gilt ebenso für die arbeitslosen Ausländer. Deshalb ist auch die Differenz der Anteile mit 4,0 Prozentpunkten bei Ausländern deutlich geringer als bei den Deutschen. Für Stadtkreise fallen hingegen im Vergleich zu den Landkreisen die Unterschiede zwischen dem Anteil beschäftigter Spezialisten und Experten und dem entsprechendem Anteil suchender Arbeitsloser weitaus größer aus.

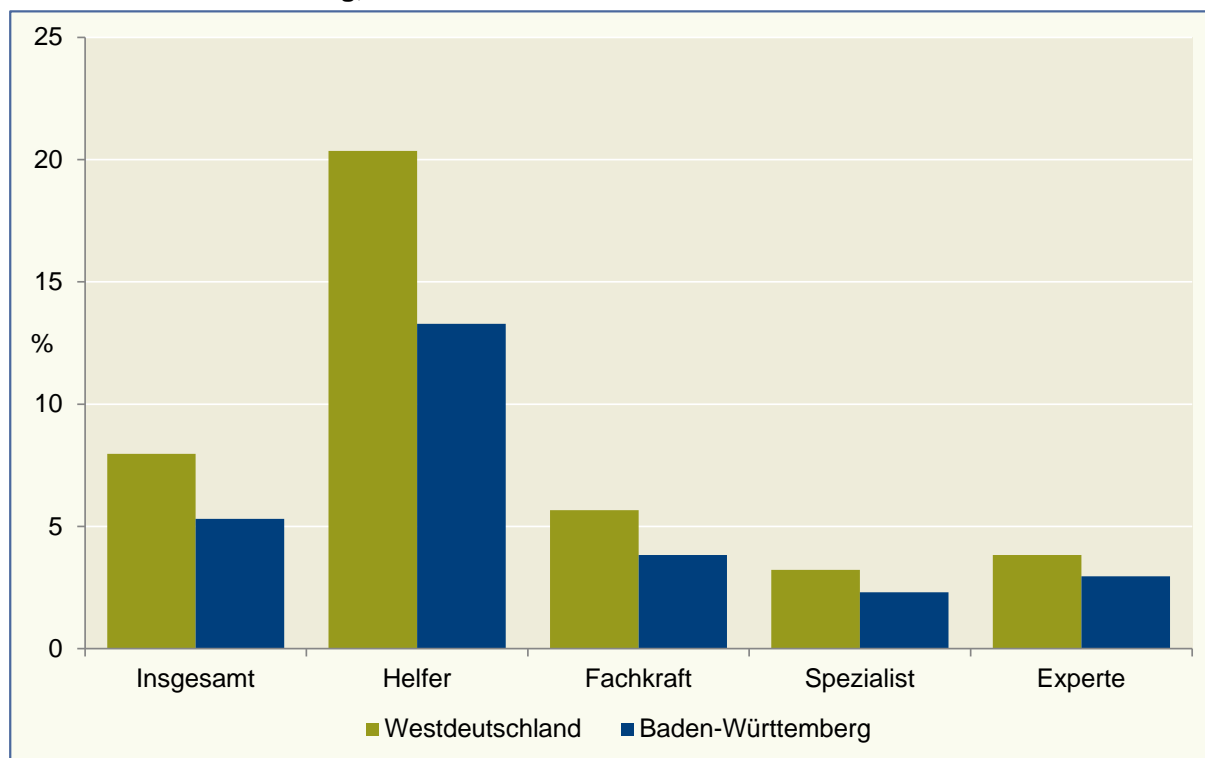
4.2 Arbeitslosenquoten nach Anforderungsniveau

Zusätzlich zur Betrachtung der Differenzen der Beschäftigten- und Arbeitslosenanteile unterschiedlicher Anforderungsniveaus, werden im Folgenden „spezifische Arbeitslosenquoten“ analog zur Methodik in (Bogai/Buch/Seibert 2014: 2) berechnet.⁵

Abbildung 5 vergleicht die Quoten für Westdeutschland und Baden-Württemberg. Wie aus der Abbildung hervorgeht, ist unabhängig vom Anforderungsniveau die Quote im Südwesten geringer als im Durchschnitt aller Bundesländer in Westdeutschland.

⁵ Die hier berechneten Arbeitslosenquoten unterscheiden sich von amtlichen Quoten vor allem hinsichtlich zweier Aspekte: 1) Im Nenner steht die Summe aus Arbeitslosen und sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Der Nenner ist somit kleiner als bei der amtlichen Quote, für die Zahlen zu allen zivilen Erwerbstätigen zur Verfügung stehen. Ein kleinerer Nenner führt c. p. zu einer höheren Quote. 2) Es werden nur Personen im Alter von 25 bis unter 65 betrachtet, womit sowohl Nenner als auch Zähler kleiner werden. Die Wirkung der Altersbegrenzung auf die Quote ist somit nicht eindeutig.

Abbildung 5: Arbeitslosenquoten nach Anforderungsniveau in Westdeutschland und Baden-Württemberg, Jahresdurchschnitt 2014



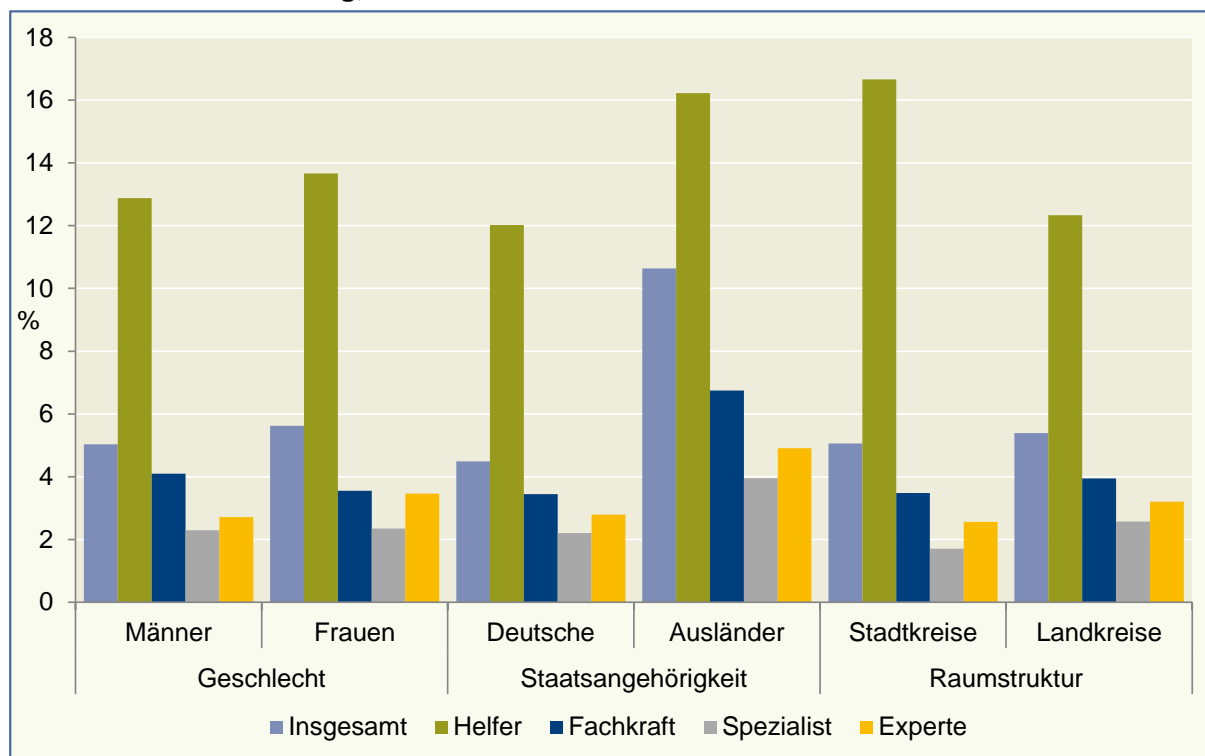
Hinweis: Die hier berechnete Arbeitslosenquote weicht von offiziellen Arbeitslosenquoten ab. Siehe Hinweise in Fußnote 5.

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnungen.

Insgesamt liegt die spezifische Arbeitslosenquote in Baden-Württemberg in 2014 bei 5,3 Prozent und in Westdeutschland bei 8,0 Prozent. Wie erwartet ist die Quote für Helfer, die Personen mit dem geringsten Anforderungsniveau, mit 13,3 Prozent (Westdeutschland: 20,4 %) am höchsten. Allerdings haben in beiden Regionen Spezialisten - und nicht die mit Blick auf das Anforderungsniveau höher einzustufenden Experten - die geringste Quote. Dies deutet darauf hin, dass die Konkurrenz für Expertenstellen unter Umständen besonders intensiv ist oder dass die Anforderungsprofile so speziell sind, so dass der kleinen Gruppe der Experten, die überhaupt arbeitslos wird, der Wiedereinstieg schwer fällt.

Die Chancen auf dem Arbeitsmarkt variieren nicht nur in Abhängigkeit von Qualifikation und Anforderungsniveau, sondern erfahrungsgemäß auch je nach Personengruppe. Aus diesem Grund zeigt Abbildung 6 die spezifischen Arbeitslosenquoten differenziert nach Anforderungsniveau und Geschlecht, Staatsangehörigkeit sowie Raumstruktur.

Abbildung 6: Arbeitslosenquoten nach Anforderungsniveau und Strukturmerkmalen in Baden-Württemberg, Jahresdurchschnitt 2014



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnungen.

In Abbildung 6 wird die relativ schlechte Arbeitsmarktposition von Helfern ebenfalls deutlich – und zwar unabhängig von der betrachteten Personengruppe. Auch die Beobachtung, dass Spezialisten geringere Arbeitslosenquoten als Experten haben, bestätigt sich für alle weiteren Merkmale. Des Weiteren haben Ausländer auf jedem Anforderungsniveau (zum Teil deutlich) höhere Quoten als Deutsche.

Der Vergleich zwischen den Stadt- und Landkreisen betont die unterschiedliche Arbeitsmarktsituation je nach Raumstruktur. Während die Arbeitslosenquote für jene, die eine Helfertätigkeit suchen, in den Stadtkreisen deutlich höher als in den Landkreisen ist, verhält es sich umgekehrt für alle anderen Anforderungsniveaus. Die Ursachen für die relativ höhere Arbeitslosigkeit der Helfer in den Städten dürften sowohl auf der Arbeitsangebots- als auch auf der Nachfrageseite liegen. Wenn zum Beispiel in den Stadtkreisen relativ mehr Arbeitslose eine Helfertätigkeit suchen und gleichzeitig der Anteil der Beschäftigten auf Helfer-Niveau in den Stadtkreisen geringer, d. h. die Nachfrage seitens der Betriebe nach solchen Personen relativ gesehen niedriger ist, (siehe auch Abbildung 4), dann gestaltet sich die Arbeitsmarktsituation für die Helfer vergleichsweise besonders ungünstig.

5 Übergänge von Arbeitslosen in Beschäftigung

Nachdem im vorangegangenen Kapitel nach strukturellen Unterschieden zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen und damit nach Anhaltspunkten gesucht wurde, warum Arbeitslose immer weniger am Beschäftigungsaufbau teilhaben, soll im Folgenden analysiert werden, in welchen Wirtschaftszweigen und für welche Gruppen ein Übergang aus der Arbeitslosigkeit

in Beschäftigung doch gelingt. Dazu wird zunächst verglichen, welche Branchen die höchste Bedeutung – auch gemessen an ihrem Beschäftigungsgewicht – für die Übergänge haben. Anschließend werden die entsprechenden Abgangsquoten für einzelne Gruppen dargestellt. Bei der Berechnung der Abgangsquoten werden alle begonnenen Arbeitsverhältnisse betrachtet ohne die von der Bundesagentur für Arbeit geförderten Tätigkeiten. In Kapitel 5.3 wird mit Hilfe einer Regressionsanalyse genauer untersucht, welches die Bestimmungsfaktoren für einen Übergang sind.

5.1 Deskriptive Analyse

5.1.1 Anteil der Abgänge nach Wirtschaftszweigen

Für die Vermittlung von Arbeitssuchenden ist es wichtig zu wissen, in welchen Wirtschaftszweigen besonders gute Beschäftigungsmöglichkeiten bestehen. Daher werden in diesem Abschnitt die Anteile der Abgänge nach Wirtschaftszweigen differenziert. Als Abgang werden hier ausschließlich Übergänge aus der Arbeitslosigkeit in den ersten Arbeitsmarkt (d. h. in ungeforderte Beschäftigung) betrachtet.

Tabelle 1 zeigt für das Jahr 2014 die Anteile der Abgänge aus Arbeitslosigkeit sowie die Beschäftigungsanteile der einzelnen Wirtschaftszweige für Westdeutschland insgesamt und für Baden-Württemberg. Hieraus geht hervor, dass generell das Bild in beiden Regionen relativ ähnlich ist, sowohl hinsichtlich der Höhe der Anteile als auch bezüglich der Bedeutung der Wirtschaftszweige für die Abgänge. So ist beispielsweise die ANÜ⁶ der Wirtschaftszweig, in den die meisten Abgänge erfolgen. Allerdings ist zu beachten, dass für die Personen, die einen Abgang in die ANÜ erreichen, nicht erfasst wird, an welchen Betrieb die Personen vom Verleihbetrieb später entliehen werden. In welchem Wirtschaftszweig die eigentliche Tätigkeit erfolgt, wird somit nicht in der Statistik abgebildet.⁷

⁶ Diese Branche wird oft auch als Zeit- oder Leiharbeit bezeichnet. Die Begriffe werden hier synonym verwendet.

⁷ Im Zuge der „Hartz-Reformen“ wurden die Möglichkeiten der Zeitarbeit ausgebaut. Die damit verbundene Hoffnung war, dass durch die Liberalisierung der Zeitarbeit für Unternehmen ein Anreiz gegeben werde, „zunächst temporäre Arbeitsplätze zu schaffen, die dann in reguläre Jobs umgewandelt werden, wenn es die Auftragslage zulässt. Durch Zeitarbeit sollten vor allem neue Arbeitsplätze entstehen. Mit diesem Instrument wollte der Gesetzgeber der wachsenden (Langzeit-) Arbeitslosigkeit begegnen.“ (Jahn/Weber 2013: 1) Ob dies allerdings auch heute noch der Realität entspricht, soll hier nicht ausgeführt werden.

Tabelle 1: Anteil der Abgänge aus Arbeitslosigkeit und Beschäftigungsanteil nach Wirtschaftszweigen in Westdeutschland und Baden-Württemberg, 2014

Wirtschaftszweig 2008	Westdeutschland		Baden-Württemberg	
	Anteil an den Abgängen	Beschäftigungsanteil	Anteil an den Abgängen	Beschäftigungsanteil
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	0,8	0,6	0,5	0,4
Bergbau, Energie- und Wasserversorgung, Entsorgung	0,7	1,7	0,6	1,2
Verarbeitendes Gewerbe	10,3	23,3	14,1	30,2
Baugewerbe	8,1	5,3	5,6	5,1
Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen	13,2	14,3	13,5	13,4
Verkehr und Lagerei	6,0	5,1	5,0	4,0
Gastgewerbe	6,6	2,9	6,1	2,7
Information und Kommunikation	2,5	3,2	2,0	3,4
Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen	0,8	3,6	0,7	3,2
Erbringung wirtschaftlicher Dienstleistungen (ohne ANÜ)	12,9	11,2	11,9	10,2
Arbeitnehmerüberlassung (ANÜ)	20,6	2,5	22,5	2,2
Öffentliche Verwaltung	2,1	5,4	2,4	5,2
Erziehung und Unterricht	2,6	3,6	2,7	3,3
Gesundheits- und Sozialwesen	8,6	13,9	8,3	12,4
Kunst u. Unterhaltung, Sonst. Dienstleist., Priv. Haushalte	3,7	3,5	3,6	3,1
keine Angabe zum Wirtschaftszweig	0,5	0,0	0,5	0,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnungen.

Für beide Regionen gilt, dass neben der Arbeitnehmerüberlassung das Verarbeitende Gewerbe, der „Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen“ sowie die „Erbringung wirtschaftlicher Dienstleistungen (ohne ANÜ)“ die wichtigsten Branchen hinsichtlich der Aufnahme von Beschäftigungen ehemaliger Arbeitsloser darstellen. Zusammen genommen erfolgen über 60 Prozent der Übergänge in eine dieser vier Branchen.

Aus Tabelle 1 ist aber auch erkennbar, dass Wirtschaftszweige mit einem hohen Anteil an Abgängen nicht zwangsläufig auch einen hohen Beschäftigungsanteil haben. Dies wird besonders bei der Zeitarbeit deutlich. Die große Bedeutung, die die Zeitarbeit für die Aufnahme ehemaliger Arbeitsloser hat, bei gleichzeitig relativ geringem Beschäftigungsgewicht dieser Branche, kann ein Zeichen für eine insgesamt hohe Fluktuation und eine relativ geringe Beschäftigungsstabilität in diesem Bereich sein. Zum Teil erklärt sich dieser Befund auch dadurch, dass es im Anschluss zur Beschäftigung in der Zeitarbeit zu Übernahmen im Entleihbetrieb kommt. Analysen zu Übergängen aus Arbeitssuche in Beschäftigung zum Beispiel in Norddeutschland haben jedoch gezeigt, dass dort nur rund ein Viertel der Personen im Anschluss an die Beschäftigung in der Zeitarbeitsbranche in einer anderen Branche beschäftigt sind (siehe Wolf/Niebuhr 2013).

Auch das Gastgewerbe nimmt gemessen an seiner Bedeutung für die Gesamtbeschäftigung einen überproportionalen Anteil der Arbeitslosen auf, während der Anteil der Übergänge in das Verarbeitende Gewerbe und das Gesundheits- und Sozialwesen unterproportional ausfallen.

Tabelle 1 zeigt Durchschnittswerte und differenziert nicht nach unterschiedlichen Personengruppen. Wie in dieser Analyse mehrfach gezeigt wurde, kann sich die Situation auf dem Arbeitsmarkt zwischen diesen Gruppen aber erheblich unterscheiden (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Anteil der Abgänge aus Arbeitslosigkeit nach Wirtschaftszweigen und Personengruppen in Baden-Württemberg I, 2014

Wirtschaftszweig 08	Rechtskreis		Geschlecht		Alter		Staatsangehörigkeit		Anforderungsniveau			
	SGB III	SGB II	Männer	Frauen	15 - 24 Jahre	55 Jahre und älter	Deutsche	Ausländer	Helfer	Fachkraft	Spezialist	Experte
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	0,5	0,3	0,5	0,5	0,4	0,7	0,5	0,4	0,6	0,5	0,3	0,1
Bergbau, Energie- und Wasserversorgung, Entsorgung	0,6	0,5	0,8	0,3	0,4	0,7	0,6	0,5	0,5	0,6	0,7	0,6
Verarbeitendes Gewerbe	15,9	8,8	16,9	10,4	15,5	12,7	14,9	11,4	10,0	14,9	20,9	15,1
Baugewerbe	6,0	4,5	8,9	1,2	6,2	5,8	5,2	7,1	5,3	6,6	4,7	1,7
Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen	14,0	12,0	10,8	17,1	16,9	11,1	14,3	10,8	9,9	16,0	15,0	10,2
Verkehr und Lagerei	4,7	5,8	7,2	2,2	3,7	6,3	4,7	6,1	4,5	6,3	2,5	1,7
Gastgewerbe	5,6	7,5	4,8	7,8	6,0	6,8	5,1	9,3	7,5	6,3	2,9	2,9
Information und Kommunikation	2,2	1,2	2,1	1,8	1,2	1,6	2,2	1,0	0,4	1,3	6,1	6,1
Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen	0,8	0,3	0,5	0,9	0,7	0,5	0,8	0,3	0,1	0,8	1,2	1,4
Erbringung wirtschaftlicher Dienstleistungen (ohne ANÜ)	11,3	13,7	11,0	13,0	8,4	12,1	11,6	12,9	11,8	9,8	15,7	19,6
Arbeitnehmerüberlassung (ANÜ)	19,8	30,5	28,1	15,2	25,3	21,4	20,6	29,1	37,6	20,8	11,2	5,4
Öffentliche Verwaltung	2,6	1,8	1,5	3,7	1,8	3,6	2,8	1,1	1,5	2,5	2,1	4,7
Erziehung und Unterricht	3,0	1,9	1,3	4,7	1,3	2,5	3,2	1,0	0,5	1,6	2,9	13,2
Gesundheits- und Sozialwesen	8,7	7,1	3,0	15,3	8,5	9,0	9,2	5,1	6,5	8,2	9,0	11,5
Kunst u. Unterhaltung, Sonst. Dienstleist., Priv. Haushalte	3,6	3,6	2,3	5,4	3,4	4,8	3,7	3,5	3,0	3,5	4,3	5,2
keine Angabe zum Wirtschaftszweig	0,5	0,5	0,5	0,6	0,4	0,6	0,5	0,6	0,4	0,5	0,6	0,7
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnungen.

Bei der Betrachtung nach Personengruppen wird deutlich, dass die Arbeitnehmerüberlassung nicht für alle Personengruppen der Wirtschaftszweig mit dem höchsten Anteil an Abgängen ist. Sowohl Spezialisten als auch Experten haben höhere Anteile bei der „Erbringung wirtschaftlicher Dienstleistungen (ohne ANÜ)“, dem Verarbeitenden Gewerbe und dem „Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen“. Dagegen sind im Rechtskreis SGB II, für Männer, unter 25-Jährige, Ausländer sowie für Arbeitslose, die eine Tätigkeit auf Helfer-Niveau suchen, die Anteile der Abgänge in die Zeitarbeit noch deutlich höher als auf dem Arbeitsmarkt insgesamt. Insbesondere für Jüngere mit wenig beruflicher Erfahrung ermöglicht die Zeitarbeit somit häufig kurzfristig die Beendigung von Arbeitslosigkeit. Langfristig stellt die geringe Beschäftigungsstabilität in der Zeitarbeit indessen ein Risiko dar, wenn die erwarteten „Brückeneffekte“ in stabile Beschäftigungsverhältnisse nicht entstehen. Menschen mit Phasen der Arbeitslosigkeit in frühen Jahre sind „im späteren Erwerbsverlauf sowohl von häufigeren als auch von längeren Episoden der Arbeitslosigkeit betroffen“ (Schmillen/Umkehrer 2014: 1). Nur für Frauen und Personen mit höherem Anforderungsniveau der gesuchten Beschäftigung stellt die ANÜ nicht die wichtigste Aufnahmebranche dar. Arbeitslose Frauen finden am häufigsten eine Tätigkeit im Bereich Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen. Dieser Wirtschaftszweig stellt (neben dem Verarbeitenden Gewerbe) auch für arbeitslose Spezialisten eine besonders wichtige Branche dar. Beide letztgenannten Wirtschaftszweige weisen aber offensichtlich ebenfalls einen beträchtlichen Teil von Stellen mit niedrigerem Anforderungsniveau, die mit Arbeitslosen besetzt wurden, auf.

Während Tabelle 2 darstellt, wie sich die Anteile der Abgänge in die Wirtschaftszweige pro Personengruppe aufteilen (d. h. die Summe pro Spalte ist 100 Prozent), zeigt Tabelle 3, wie sich jeweils innerhalb eines Wirtschaftszweiges die Abgänge auf die Personengruppen ordnen (d. h. innerhalb einer Zeile addieren sich die Anteile zu 100 Prozent).

Dass SGB II-Arbeitslose erheblich schlechtere Chancen haben, Arbeitslosigkeit zu beenden zeigt sich nicht nur daran, dass ihre Abgangsquote viermal so klein wie die der SGB III-Arbeitslosen ist (2014: SGB III 12,1 Prozent; SGB II 3,1 Prozent), sondern verdeutlicht auch Tabelle 3: In allen Branchen nehmen deutlich weniger SGB II-Arbeitslose eine Beschäftigung auf als aus dem Rechtskreis SGB III. Das gilt auch für die ANÜ (zwei Drittel aus SGB III), wenngleich hier der Anteil von Abgängen aus SGB II noch am größten ist. Des Weiteren finden weitaus mehr Männer als Frauen in der ANÜ eine Neueinstellung. Gut 71 Prozent der Übergänge entfallen auf Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit. Der Anteil von knapp 30 Prozent für Ausländer ist deutlich höher als ihr Beschäftigtenanteil von gut 12 Prozent in 2014. Ebenfalls bemerkenswert ist die Verteilung differenziert nach dem Anforderungsniveau in der Zeitarbeit: Über 43 Prozent der Übergänge in diesem Wirtschaftszweig stammen von Helfern.

Für die Branchen Verarbeitendes Gewerbe“, „Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen“ sowie die „Erbringung wirtschaftlicher Dienstleistungen (ohne ANÜ) als wichtigste Branchen gilt ebenso wie bei der Zeitarbeit, dass es die Arbeitslosen aus dem SGB III-Rechtskreis sind, denen ein Übergang in den ersten Arbeitsmarkt gelingt. Im „Verarbeitenden Gewerbe“ sind es eher Männer, die einen Übergang in diesen Wirtschaftszweig finden. In den anderen beiden Branchen ist das Verhältnis ausgewogener. Die Verteilung

differenziert nach dem Anforderungsniveau zeigt, dass in den vier quantitativ bedeutsamsten Branchen vor allem der Anteil der Fachkräfte besonders hoch ist, denen ein Übergang gelingt. Dies gilt selbst in der Zeitarbeit, auch wenn der Anteil hier sich nur kaum von dem der Helfer unterscheidet.

Offensichtlich unterscheiden sich die Chancen der Arbeitslosen eine Beschäftigung aufzunehmen je nach Wirtschaftszweig erheblich. Da sich wirtschaftliche Aktivitäten nicht gleichmäßig im Raum verteilen, sollten die Möglichkeiten der Arbeitslosen eine Stelle zu finden, in Regionen, in denen Branchen mit hoher Aufnahmekapazität stark vertreten sind, entsprechen besser sein.

Tabelle 3: Anteil der Abgänge aus Arbeitslosigkeit nach Wirtschaftszweigen und Personengruppen in Baden-Württemberg II, 2014

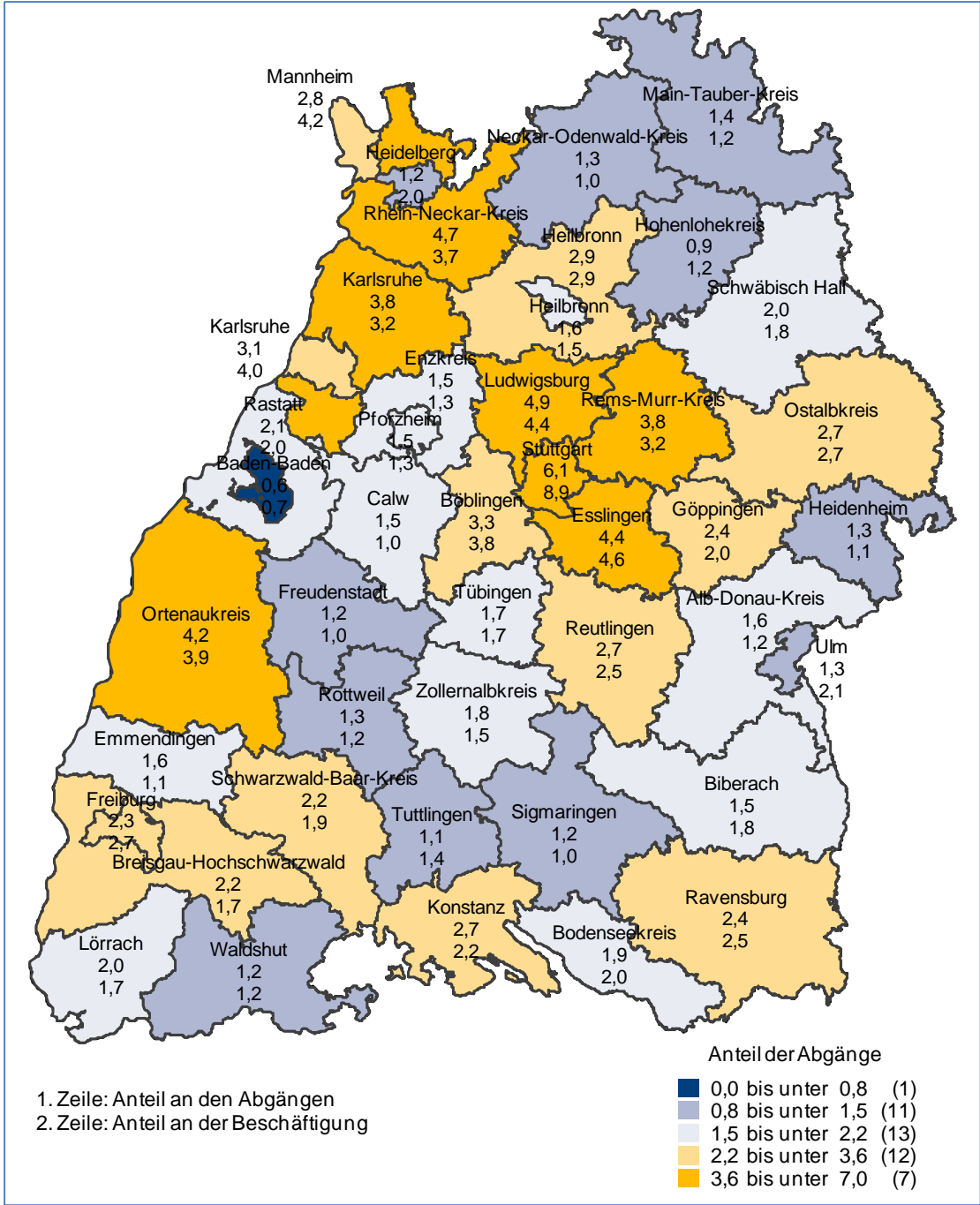
Wirtschaftszweig 2008	Rechtskreis		Geschlecht		Staatsangehörigkeit		Anforderungsniveau			
	SGB III	SGB II	Männer	Frauen	Deutsche	Ausländer	Helfer	Fachkraft	Spezialist	Experte
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	85,3	14,7	57,2	42,8	81,6	18,4	31,1	49,7	6,0	2,8
Bergbau, Energie- und Wasserversorgung, Entsorgung	79,6	20,4	80,1	19,9	81,8	18,2	20,8	53,6	9,7	9,4
Verarbeitendes Gewerbe	84,3	15,7	68,0	32,0	82,0	18,0	18,4	52,7	12,1	10,3
Baugewerbe	79,7	20,3	90,4	9,6	71,6	28,4	24,6	58,8	6,8	2,9
Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen	77,7	22,3	45,5	54,5	82,2	17,8	18,9	59,0	9,0	7,2
Verkehr und Lagerei	70,9	29,1	81,2	18,8	72,9	27,1	23,4	62,7	4,1	3,2
Gastgewerbe	68,9	31,1	44,6	55,4	65,8	34,2	32,1	52,1	3,8	4,7
Information und Kommunikation	84,9	15,1	59,5	40,5	89,1	10,9	4,9	32,7	25,3	30,1
Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen	87,3	12,7	41,8	58,2	91,2	8,8	3,8	55,3	13,8	18,9
Erbringung wirtschaftlicher Dienstleistungen (ohne ANÜ)	71,1	28,9	52,6	47,4	75,8	24,2	25,8	41,3	10,7	15,8
Arbeitnehmerüberlassung (ANÜ)	65,9	34,1	70,9	29,1	71,2	28,8	43,4	46,1	4,0	2,3
Öffentliche Verwaltung	81,4	18,6	34,9	65,1	90,2	9,8	15,8	51,5	7,0	18,7
Erziehung und Unterricht	82,4	17,6	26,1	73,9	91,9	8,1	5,1	29,5	8,7	46,3
Gesundheits- und Sozialwesen	78,4	21,6	20,2	79,8	86,4	13,6	20,2	49,4	8,9	13,3
Kunst u. Unterhaltung, Sonst. Dienstleist., Priv. Haushalte	75,0	25,0	35,8	64,2	78,5	21,5	21,6	48,4	9,7	13,7
keine Angabe zum Wirtschaftszweig	77,9	22,1	49,5	50,5	76,3	23,7	20,6	48,8	9,0	12,3
Insgesamt	74,9	25,1	56,8	43,2	77,7	22,3	26,0	50,0	8,1	9,6

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnungen.

5.1.2 Anteil der Abgänge nach Kreisen

Karte 1 stellt dar, wie sich die Gesamtheit der Abgänge aller Arbeitslosen auf die einzelnen Kreise verteilen. Zudem ist die jeweilige Bedeutung des Kreises für die Gesamtbeschäftigung angegeben. Es wird anhand der Karte beispielsweise einerseits deutlich, dass mit einem Anteil von 6,1 Prozent die meisten Abgänge in Stuttgart erfolgen, andererseits ist der Anteil der Abgänge in Stuttgart geringer als der Beschäftigungsanteil der Landeshauptstadt.

Karte 1: Anteil der Abgänge aus Arbeitslosigkeit in Beschäftigung nach Kreisen in Baden-Württemberg, 2014



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnungen.

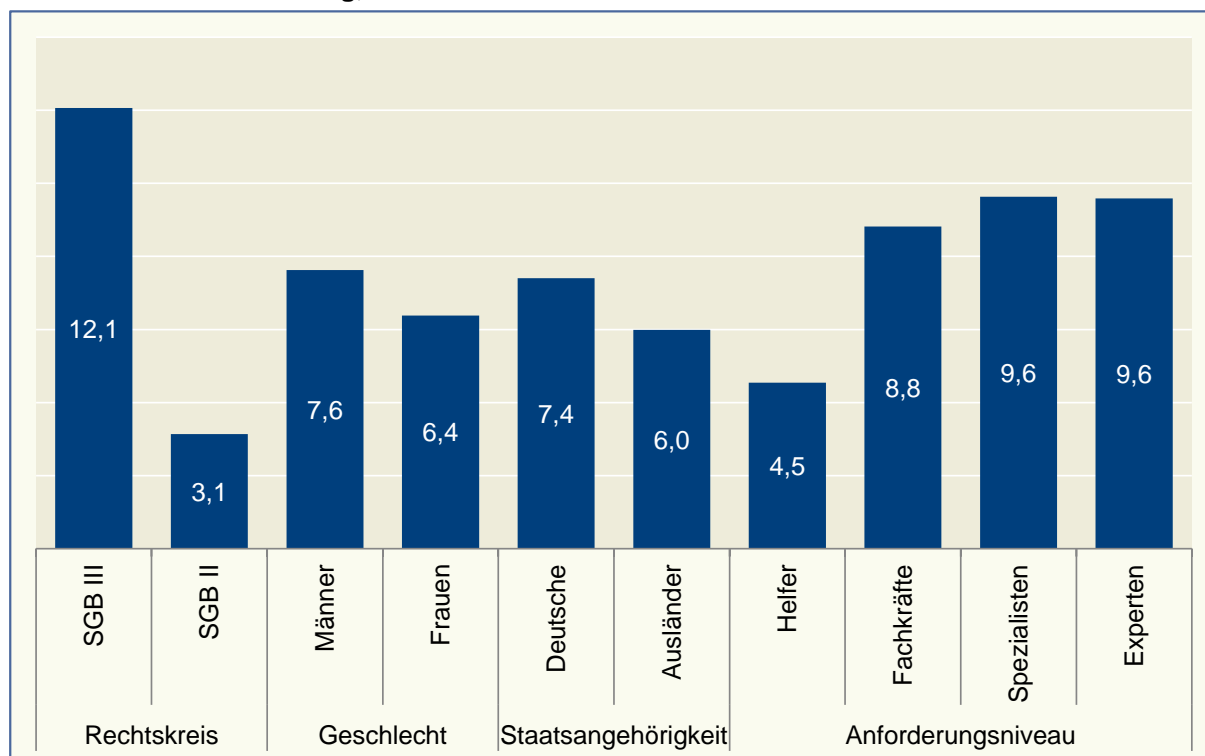
Im Vergleich zu ihrem Beschäftigungsgewicht weisen mit Ausnahme von Heilbronn und Pforzheim alle Stadtkreise unterproportionale Abgänge von Arbeitslosen in Beschäftigung auf. Allerdings ist zu beachten, dass die Stadtkreise relativ viele Einpendler haben, die den Beschäftigtenanteil erhöhen. Ferner sind, wie bereits oben erläutert, die Strukturunterschiede zwischen den Arbeitslosen und Beschäftigten in den Stadtkreisen besonders ausgeprägt. Hier gibt es anteilmäßig sehr viel mehr Arbeitslose, die Helfertätigkeiten ausüben wollen und gleichzeitig suchen Unternehmen – besonders in den Stadtkreisen – eher Personen mit einem höheren Anforderungsniveau.

5.2 Abgangsquoten

Die Anteile der Abgänge nach Personengruppen haben gezeigt, in welche Wirtschaftszweige relativ viele Arbeitslose wechseln, wenn sie eine Beschäftigung finden. Es ist anzunehmen, dass hohe Anteile sich u. a. dadurch ergeben, wenn beispielsweise relativ viele Arbeitslose die benötigten Qualifikationen mitbringen, die in bestimmten Branchen erforderlich sind. Um für solche Größeneffekte besser kontrollieren zu können, werden im Folgenden Abgangsquoten betrachtet, die zudem nach weiteren Merkmalen differenziert werden. Die Abgangsquote setzt die Zahl der Abgänge (in ungeforderte Beschäftigung) ins Verhältnis zur Zahl der Arbeitslosen. Je größer diese Quote, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Arbeitsloser eine Anstellung findet. Dabei werden zum einen die Raten nach den Merkmalen Rechtskreis, Geschlecht, Alter, Staatsangehörigkeit und Anforderungsniveau unterschieden, zum anderen werden regionale Unterschiede in den Abgangsquoten betrachtet.

Die durchschnittliche Abgangsquote lag in 2014 bei 7,0 Prozent. Die Differenzierung nach dem Rechtskreis (siehe Abbildung 7) verdeutlicht aber die großen Unterschiede hinsichtlich der Übergangschance. Gut 12 Prozent der SGB III-Arbeitslosen ist ein solcher Übertritt in 2014 gelungen. Dieser Anteil ist annähernd vier Mal höher als bei den SGB II-Arbeitslosen. Für diese verstärken sich vermutlich zwei Effekte gegenseitig: Erstens sind knapp die Hälfte der Arbeitslosen langzeitarbeitslos (d. h. mindestens ein Jahr). Somit haben sie per Definition keinen Übergang geschafft. Zweitens ist es möglich, dass sie mit zunehmender Arbeitslosigkeitsdauer auch Fähigkeiten verlieren („Dequalifizierungseffekt“), wodurch die Wahrscheinlichkeit auf einen Übergang weiter zurückgeht.

Abbildung 7: Abgangsquoten nach Anforderungsniveau und Strukturmerkmalen in Baden-Württemberg, 2014



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnungen.

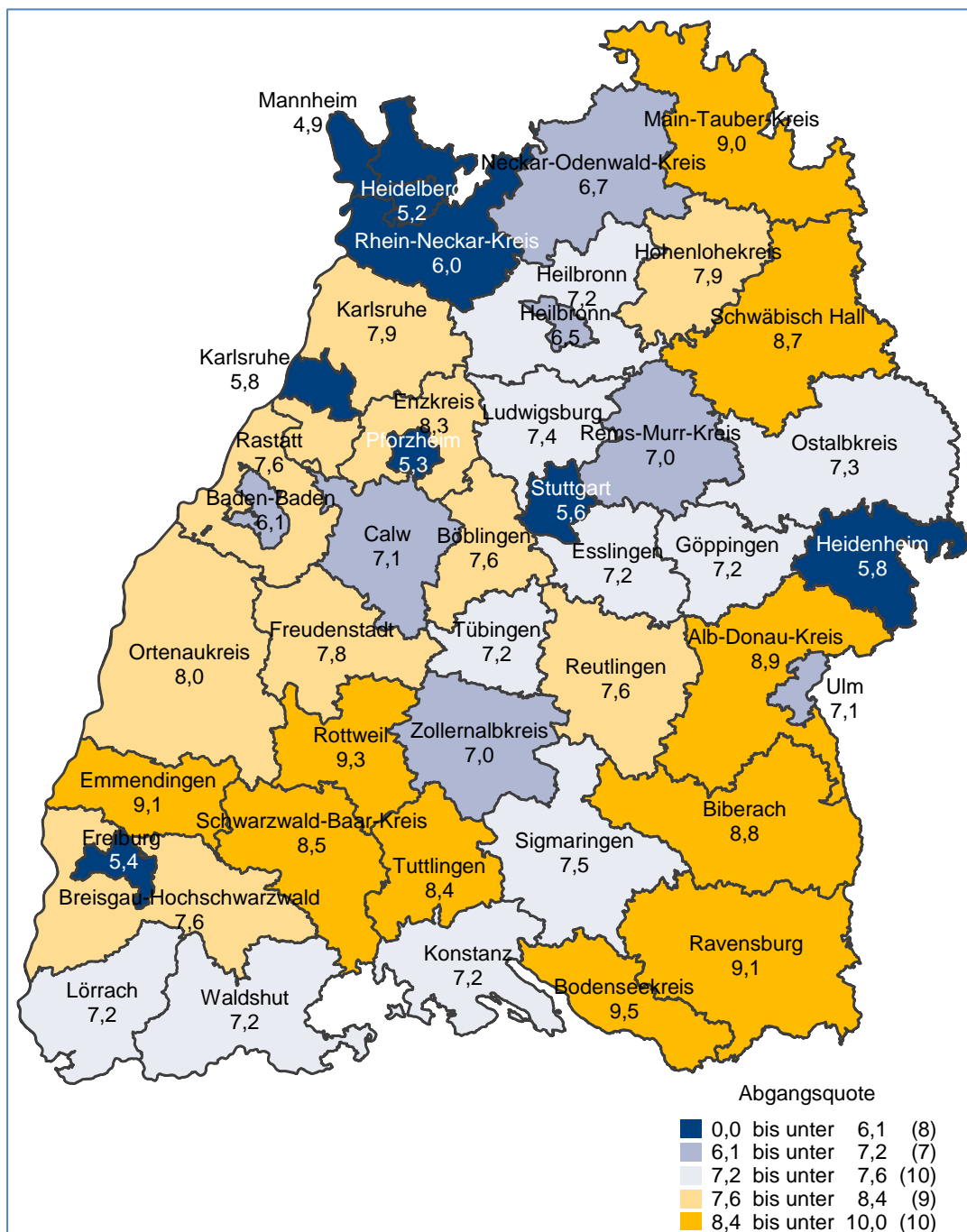
Dagegen sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern oder der Staatsangehörigkeit weitaus weniger ausgeprägt. Mit Ausnahme der Helfer sind die Quoten für die Anforderungsniveaus relativ ähnlich. Deutlich zu sehen ist aber auch, dass die Quote der Helfer nur ca. halb so hoch wie die der Fachkräfte, Spezialisten oder Experten ist. Gleichzeitig suchen hingegen ca. 40 Prozent aller Arbeitslosen eine Stelle mit dem Anforderungsniveau „Helfer“.

In Karte 2 wird die regionale Verteilung der Abgangsquote dargestellt. Die geringsten Quoten sind – ähnlich der Struktur in Karte 1 – vor allem in den Kreisstädten (mit Ausnahme von Ulm) zu beobachten. Mit Blick auf die Abgangsquoten schneiden auch die Umlandkreise der Städte häufig schlechter ab. Demgegenüber stellt sich die Situation in den Kreisen nordöstlich vom Bodensee und nördlich vom Ostalbkreis deutlich günstiger dar als bei der vorangegangenen Betrachtung. Zum Teil erklären sich die hohen Abgangsquoten möglicherweise anhand der Aufnahmefähigkeit bestimmter Wirtschaftszweige. In Heidenheim und dem Hohenlohekreis erfolgen zum Beispiel mit über 30 Prozent relativ betrachtet noch mehr Übergänge in die Zeitarbeit als ohnehin landesweit zu beobachten sind (vgl. Tabelle A 1 im Anhang).⁸ Im Neckar-Odenwald-Kreis bietet das Baugewerbe den Arbeitslosen im Vergleich zu anderen Kreisen überproportional (9,3 Prozent) viele Beschäftigungsmöglichkeiten, in Tuttlingen ist es das Verarbeitende Gewerbe (29,3 Prozent). Im Alb-Donau-Kreis und Biberach fallen hingegen keine Branchen auf, die verglichen mit anderen Regionen relativ viele Ar-

⁸ Allerdings geht aus der Statistik der Bundesagentur für Arbeit nur der Sitz der Zeitarbeitsfirma hervor und nicht der Arbeitsort des Betriebes, an den eine Person entliehen wird.

beitslose aufnehmen.⁹ Die hohe Abgangsquote ergibt sich hier vermutlich auch aufgrund der geringen Arbeitslosenzahl und weil aufgrund der günstigen Arbeitsmarktsituation Übergänge in eine Vielzahl von Branchen gelingen.

Karte 2: Abgangsquoten aus Arbeitslosigkeit in Beschäftigung nach Kreisen in Baden-Württemberg, 2014



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnungen.

⁹ Zu beachten ist, dass hier Arbeitslose am Wohnort und Beschäftigte am Arbeitsort gezählt werden. Es handelt sich also nicht zwangsläufig um Beschäftigungsaufnahmen im gleichen Kreis wie der Wohnort, sondern Pendlerverflechtungen können auch eine Rolle spielen.

Die bisherigen Analysen geben einen detaillierten Überblick über die Struktur der Abgänge und die Abgangsquoten. Nachteil dieser rein deskriptiven Analyse ist allerdings, dass Zusammenhänge immer nur zwischen einzelnen Merkmalen, bspw. dem Anteil einer Personengruppe an den Abgängen und oder einem Rechtskreis dargestellt werden können. Es kann also nicht analysiert werden, wie sich der Effekt von mehreren Merkmalen, die alle gleichzeitig den Übergang beeinflussen, auswirkt. Realistisch ist aber, dass zum Beispiel die Abgangswahrscheinlichkeit nicht nur auf das Geschlecht eines Arbeitslosen zurückzuführen ist, sondern dass das Geschlecht, die Staatsangehörigkeit und das Anforderungsniveau alle gleichzeitig und abhängig von einander diese Wahrscheinlichkeit bestimmen. Aus diesem Grund wird im Folgenden eine Regressionsanalyse (anhand von Kreisdaten) durchgeführt, die die Korrelation zwischen einzelnen Erklärungsfaktoren (Determinanten) und einer Zielgröße, hier der Abgangswahrscheinlichkeit, ermitteln kann.¹⁰

5.3 Regressionsanalyse zur Bedeutung einzelner Merkmale für einen erfolgreichen Übergang

Neben den bereits in der deskriptiven Analyse dargestellten Determinanten wie z. B. Geschlecht und Rechtskreis, wird für die Regressionsanalyse – aufbauend auf den theoretischen Überlegungen in Kapitel 3 – ein „Mismatch-Indikator“ gebildet.

5.3.1 Matching-Indikator

Der Mismatch-Indikator wird hier nach den Ausführungen von Jackman/Roper (1987), die in Hutter/Weber (2014) auf Deutschland angewendet werden, berechnet. Wie in Kapitel 3 dargestellt, geht die Matching-Theorie davon aus, dass die Zahl der neu begonnenen Beschäftigungsverhältnisse von der Anzahl der Arbeitsuchenden und den offenen Stellen maßgeblich determiniert wird. Weil auf dem Arbeitsmarkt keine perfekten Informationen vorliegen, entstehen sowohl für Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer Suchkosten und Stellen können nicht sofort besetzt werden, selbst wenn Arbeitsuchende vorhanden sind. Somit entsteht eine (kaum vermeidbare) sogenannte „friktionelle Arbeitslosigkeit“. Hinzu kommt noch eine strukturelle Komponente der Arbeitslosigkeit, wenn beispielsweise die qualifikatorischen Anforderungen der Betriebe nicht mit der beruflichen Ausbildung der Arbeitsuchenden übereinstimmen. Ziel des Indikators ist es, den Anteil der Arbeitslosigkeit, der auf solch ein strukturelles Ungleichgewicht zurückzuführen ist, zu messen.

Der Mismatch-Indikator (MM) zu einem beliebigen Zeitpunkt t auf einem Teilarbeitsmarkt i wird berechnet als:

$$MM_t = 1 - \sum_{i=1}^I \left(\frac{V_{it} U_{it}}{V_t U_t} \right)^{\frac{1}{2}}$$

Hierbei ist V_{it} die Anzahl der gemeldeten Stellen (im englischen: Vacancies) im Teilarbeitsmarkt i zum Zeitpunkt t . U_{it} ist die entsprechende Zahl an Arbeitslosen (im englischen: Unemployed). Der Index i differenziert in der hier vorliegenden Analyse nach dem Anforderungsniveau.

¹⁰ Die hier durchgeführte Regressionsanalyse erlaubt allerdings keine Rückschlüsse über eine mögliche Kausalität zwischen einer Determinante und der Zielgröße.

rungsniveau. Somit ist beispielsweise V_{it} die Anzahl gemeldeter Stellen für Helfer zu einem bestimmten Zeitpunkt.¹¹

Für den (theoretischen Extrem-)Fall, dass der Anteil der Stellen für Helfer genau dem Anteil der Helfer an allen Arbeitslosen entspricht und das gleiche auch für die drei anderen Anforderungsniveaus gilt, ergibt der zweite Term auf der rechten Seite der obigen Gleichung eins und der Mismatch-Indikator hat einen Wert von null. In diesem Fall würde keine strukturelle Arbeitslosigkeit vorliegen, weil die Struktur der gemeldeten Stellen genau der Struktur der Arbeitslosen (jeweils hinsichtlich des Anforderungsniveaus) entspricht.

Der andere (Extrem-)Fall liegt vor, wenn einerseits beispielsweise in einem Kreis¹² nur Stellen auf Spezialisten-Niveau ausgeschrieben sind, es andererseits aber hier keine Arbeitslosen mit diesem Anforderungsniveau gibt. In diesem Fall wäre das Produkt $V_{it} \cdot U_{it} = 0$ (weil $U_{it} = 0$) woraus folgt, dass der Mismatch-Indikator den Wert eins annimmt. In diesem Fall wäre die Arbeitslosigkeit ausschließlich strukturell bedingt.

Somit wird deutlich, dass ein höherer Wert des Mismatch-Indikators auf ein höheres Maß an struktureller Arbeitslosigkeit hinweist, wodurch tendenziell weniger Übergänge von Arbeitslosen in eine Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt zu erwarten sind.¹³ Da das Anforderungsniveau eine gewisse Ähnlichkeit mit dem formalen Bildungsabschluss aufweist, wird auf andere qualifikatorische Parameter, wie beispielsweise ein erfolgreicher Berufsabschluss, verzichtet.¹⁴ Somit kann sichergestellt werden, dass die in die Regressionsanalyse aufgenommenen Variablen einen eigenständigen Erklärungsbeitrag liefern und nicht zwei Variablen sehr ähnliche Sachverhalte messen.

5.3.2 Regressionsergebnisse

In die Analyse wird neben dem Mismatch-Indikator und dem Verhältnis von gemeldeten Stellen zu Arbeitslosen insgesamt der Anteil der Arbeitslosen differenziert nach Geschlecht, Alter, Staatsangehörigkeit¹⁵ und Zielberuf aufgenommen. Für alle Variablen fließen monatliche standardisierte Werte auf Kreisebene (in Baden-Württemberg) von Januar 2007 bis Dezember 2014 ein. Angaben zur Beschäftigungsstruktur (bspw. Wirtschaftszweig) werden im Folgenden nicht dargestellt, da Tests gezeigt haben, dass sie keinen signifikanten Erklärungsbeitrag leisten. Insgesamt gehen 4.180 Beobachtungszeitpunkte in die Regressionsanalyse ein.

¹¹ In der Regressionsanalyse werden alle Variablen für jeden Stadt- und Landkreis einzeln eingelesen. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird hier auf einen Regionsindex r verzichtet.

¹² Der Mismatch-Indikator wie er hier gebildet wurde berücksichtigt keine Mobilität über Kreisgrenzen hinweg. Das bedeutet, dass der in einem Kreis gemessene Mismatch überschätzt wird, wenn die angebotenen Stellen tendenziell auch mit Arbeitslosen aus anderen Kreisen besetzt werden und die Struktur der Arbeitslosen dort besser zur Struktur der Stellen im erstgenannten Kreis passt.

¹³ Karte A 1 im Anhang zeigt die Werte des Indikators in den Kreisen Baden-Württembergs.

¹⁴ Es wurde allerdings getestet, ob neben dem Anforderungsniveau die Aufnahme einer zusätzlichen Bildungsvariable einen statistischen Mehrwert liefert. Dies war nicht der Fall.

¹⁵ Bei der Staatsangehörigkeit wird auf Arbeitslose ohne Angaben zu ihrer Staatsangehörigkeit verzichtet. Diese stellen erstens nur eine sehr kleine Gruppe dar und zweitens (gemessen an üblichen Informationskriterien) liefern sie keinen statistischen Mehrwert.

Die genannten Variablen sollen die Abgangsquote aus Arbeitslosigkeit erklären. Sie wird an dieser Stelle berechnet als Zahl der Abgänge aus Arbeitslosigkeit geteilt durch die Anzahl der Arbeitslosen aus dem Vormonat. Durch die Verwendung von Werten aus dem Vormonat soll das Problem der Endogenität¹⁶ vermieden werden, da ein Abgang sowohl die Abgangsquote (die zu erklärende Zielgröße) als auch die Zahl der Arbeitslosen (einer der Variablen, die einen Einfluss auf die Zielgröße hat) im selben Monat beeinflusst. Durch die Verwendung von Vormonatsdaten für die Arbeitslosen werden somit Abgänge und Arbeitslose nicht zum gleichen Zeitpunkt ermittelt, so dass kein linearer Zusammenhang (d. h. ein Abgang mehr ist verbunden mit genau einem Arbeitslosen weniger) zwischen diesen beiden Größen besteht.

Die Resultate der Regressionsanalyse sind in Tabelle 4 abgebildet. Der Koeffizient zeigt, ob eine positive oder negative Korrelation (ggf. im Vergleich zu einer Referenzgruppe) zwischen der Determinante und der Abgangsquote vorliegt. Die Sterne hinter dem Koeffizient geben an, ob – und wenn ja, wie stark – diese Korrelation im statistischen Sinne nachweisbar ist (Signifikanzniveau). Ein 1 %-Signifikanzniveau (***) kann als „Hochsignifikant“ verstanden werden (d. h. der Zusammenhang ist statistisch eindeutig nachweisbar), während bei einem 10 %-Signifikanzniveau (*) nur von geringer Signifikanz gesprochen wird. Für den Fall, dass eine Variable ein noch geringeres Signifikanzniveau aufweist, ist davon auszugehen, dass sich der Effekt dieser Variable nicht von dem in der Referenzgruppe unterscheidet. Eine statistische Signifikanz bedeutet allerdings nicht zwangsläufig, dass der Zusammenhang zwischen einer Determinante und der Zielgröße auch „ökonomisch signifikant“ ist, also die Determinante einen bedeutenden Einfluss hat. Letzteres ist nur dann gegeben, wenn der Koeffizient nicht „nahe Null“ ist. Im Gegensatz zur statistischen Signifikanz gibt es aber keine definierten Grenzwerte, ab wann eine ökonomische Signifikanz gegeben ist.

¹⁶ Da nicht nur die Abgangsquote durch die Arbeitslosigkeitsstruktur erklärt werden kann, sondern andersrum auch davon auszugehen ist, dass die Arbeitslosigkeitsstruktur von der Abgangsquote beeinflusst wird, wird eine zeitliche Versetzung um einen Monat durchgeführt. Dadurch soll eine gegenseitige Abhängigkeit vermieden werden.

Tabelle 4: Regressionsergebnisse: Einflussfaktoren auf die Abgangsquoten in den Kreisen Baden-Württembergs

Zu erklärende Größe: Abgangsquote	Koeffizient und Sign.niveau
Mismatch-Indikator (Referenzjahr 2007)	-0,012***
2008	0,002
2009	0,002
2010	0,002
2011	0,002*
2012	0,004***
2013	0,003**
2014	0,005***
Verhältnis gemeldeter Stellen zu Arbeitslosen	0,008***
Rechtskreis (Referenzgruppe SGB III)	
Arbeitslose im Rechtskreis SGB II	0,013***
Dauer der Arbeitslosigkeit (Referenzgruppe Nicht-Langzeitarbeitslose)	
Langzeitarbeitslose	-0,012***
Geschlecht (Referenzgruppe: Arbeitslose Frauen)	
Arbeitslose Männer	-0,007***
Alter (Referenzgruppe: Arbeitslose unter 25 Jahren)	
Arbeitslose zwischen 25 und 34 Jahren	-0,018***
Arbeitslose zwischen 35 und 44 Jahren	-0,027***
Arbeitslose zwischen 45 und 54 Jahren	-0,013***
Arbeitslose 55 Jahre und älter	-0,032***
Staat (Referenzgruppe: deutsche Arbeitslose)	
Ausländische Arbeitslose	-0,012***
Zielberufe der Arbeitslosen (Referenzgruppe: Land-, Forst-, Tierwirtschaft, Gartenbau)	
Rohstoffgewinnung, Produktion, Fertigung	-0,008***
Bau, Architektur, Vermessung, Gebäudetechnik	-0,001
Naturwissenschaft, Geographie, Informatik	0,001
Verkehr, Logistik, Schutz und Sicherheit	-0,005***
Kaufmännische Dienstleistungen, Handel, Vertrieb, Tourismus	-0,001
Unternehmensorganisation, Buchhaltung, Recht, Verwaltung	-0,000
Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung	0,005***
Geisteswissenschaften, Kultur, Gestaltung	0,006***
Zielberufe der Stellen (Referenzgruppe: Land-, Forst-, Tierwirtschaft, Gartenbau)	
Rohstoffgewinnung, Produktion, Fertigung	-0,008***
Bau, Architektur, Vermessung, Gebäudetechnik	-0,001
Naturwissenschaft, Geographie, Informatik	-0,001
Verkehr, Logistik, Schutz und Sicherheit	-0,001
Kaufmännische Dienstleistungen, Handel, Vertrieb, Tourismus	-0,003***
Unternehmensorganisation, Buchhaltung, Recht, Verwaltung	-0,001
Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung	-0,004***
Geisteswissenschaften, Kultur, Gestaltung	-0,003***

Fortsetzung auf nächster Seite ...

Zu erklärende Größe: Abgangsquote	Koeffizient und Sign.niveau
Konjunktureffekte (Referenzjahr: 2007)	
2008	0,004
2009	-0,015**
2010	0,017***
2011	0,013**
2012	-0,015**
2013	-0,012*
2014	-0,013*
Konstante	0,268****
Anzahl der Beobachtungen	4.180

*** Signifikanz auf dem 1 %-Niveau; ** Signifikanz auf dem 5 %-Niveau; * Signifikanz auf dem 10 %-Niveau

Mit Ausnahme der Konjunktureffekte gehen standardisierte Variablen (d. h. der Wert einer Variablen wird durch seine Standardabweichung geteilt) ein. Durch die Standardisierung kann die Stärke des Einflusses der einzelnen Variablen besser verglichen werden.

Lesehilfe: Ein Anstieg des Mismatch-Indikators in 2007 um eine Standardabweichung (hier = 0,055) senkt die Abgangsquote um 0,012. Als Elastizität ausgedrückt bedeutet dies, wenn sich der Mismatch um ein Prozent erhöht, sinkt die Abgangsquote um 0,2 Prozent. Der Effekt des „Mismatches“ in 2014 auf die Abgangsquote ist im Vergleich zu 2007 betragsmäßig leicht niedriger. Der Gesamteffekt des Mismatches in 2014 auf die Abgangsquote ist die Summe aus $-0,012+0,005 = -0,007$ und somit nach wie vor negativ, d. h. auch in 2014 führt ein höherer Wert des Mismatch-Indikators c. p. zu einer geringeren Abgangsquote. Diese Zusammenhänge sind alle statistisch gesprochen „hoch signifikant“.

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnungen.

Aus Tabelle 4 geht hervor, dass den betragsmäßig größten und dazu negativen Einfluss auf die Chance Arbeitslosigkeit zu beenden, die Altersstruktur der Arbeitslosen hat. Die Abgangsquote sinkt demnach am stärksten, wenn sich der Anteil der Arbeitslosen, die mindestens 55 Jahre alt sind, erhöht. Hierin könnte sich sowohl widerspiegeln, dass ältere Arbeitslose (im Vergleich zu Jüngeren) weniger Suchanstrengungen anstellen, weil sie weniger Hoffnung auf eine neue Anstellung haben (siehe bspw. Wübbecke 2013) oder höhere Löhne verlangen (siehe bspw. Dietz et al. 2011), als auch, dass Arbeitgeber jüngere Bewerber vorziehen.

Es zeigt sich zudem, dass der Mismatch-Indikator wie erwartet einen ausgeprägt negativen Einfluss auf die Abgangsquote hat. Im ersten betrachteten Jahr der Regressionsanalyse (2007) führt eine Erhöhung des Mismatch-Indikators um eine Standardabweichung zu einer Senkung der Abgangsquote um 0,012 (unter der Bedingung, dass die Werte aller anderen Variablen in der Regression gleich bleiben). Hieraus folgt, dass höhere Werte dieses Indikators, die, wie oben erläutert, ein höheres Ausmaß an strukturellem Mismatch zum Ausdruck bringen, zu einer geringeren Abgangsquote führen.

Um zu untersuchen, ob der Einfluss des Mismatches in den einzelnen Jahren möglicherweise variiert, wurde zusätzlich noch die Veränderung des Einflusses des Mismatches über die Zeit berücksichtigt. Da die Mismatch-Koeffizienten für die Jahre 2008–2010 statistisch nicht signifikant (gegenüber dem Referenzjahr 2007) sind, kann davon ausgegangen werden, dass in diesen Jahren der gleiche Zusammenhang wie in 2007 gilt. In den Jahren 2011–2014 sind die Mismatch-Koeffizienten positiv (und signifikant). Daraus kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass in diesen Jahren die Auswirkung des Mismatches

nicht ganz so hoch ist wie im Referenzjahr 2007. Am Beispiel 2014: Die Abgangsquote steigt im Vergleich zu 2007 um 0,005, wenn der Mismatch-Indikator in 2014 um eine Standardabweichung steigt. Daraus folgt aber nicht, dass es jetzt einen positiven Zusammenhang zwischen Mismatch und der Abgangsquote gibt oder die Zahl der Abgänge höher ausfällt. Der Gesamteffekt des Mismatches in 2014 auf die Abgangsquote ist die Summe aus $-0,012 + 0,005 = -0,007$ und somit nach wie vor negativ, d. h. auch in 2014 führt ein höherer Wert des Mismatch-Indikators c. p. zu einer geringeren Abgangsquote. Der Effekt ist nur geringfügig schwächer ausgeprägt als in 2007. Gleichzeitig nimmt, wie eine deskriptive Betrachtung der Werte des Mismatches gezeigt hat, auch das Ausmaß des strukturellen Mismatches im Analysezeitraum – vor allem seit 2010 – ab, d. h. der Anteil der Stellen differenziert nach den vier Anforderungsniveaus passt sogar besser zur Struktur der Arbeitslosen.

Möglicherweise nimmt die Auswirkung des Mismatches zuletzt auch deshalb ab, weil relativ betrachtet Unternehmen weniger Bewerber zur Auswahl haben und deswegen – wenn sie einen ehemals Arbeitslosen einstellen – eher bereit waren, Kompromisse bezüglich des Anforderungsniveaus bei der Einstellung einzugehen.

Hierfür spricht, dass sich das Verhältnis von gemeldeten Stellen zu Arbeitslosen tatsächlich vor allem ab 2011 stark erhöht hat. Somit gab es mehr Stellen pro Arbeitslosem aber – im Umkehrschluss – kamen auch weniger Arbeitslose auf eine Stelle. Zudem wird deutlich, dass sich insgesamt die Stellen- zu Arbeitslosen-Relation positiv auf die Abgangsquote auswirkt. Je größer das Angebot an offenen Stellen für die Arbeitslosen ist, desto eher gelingen folglich Übergänge. Dieser Effekt ist unabhängig davon, wie gut die Struktur der Stellen zum Anforderungsniveau der Arbeitslosen passt.

Wie zu erwarten ist, sinkt hingegen die Abgangsquote, wenn in einem Kreis der Anteil der Langzeitarbeitslosen steigt. Dieser negative Effekt auf die Übergangswahrscheinlichkeit ist genauso stark ausgeprägt wie der Effekt eines Anstiegs des Mismatches. Er ist auch unabhängig davon, in welchem Rechtskreis Langzeitarbeitslose betreut werden, denn für den SGB II-Anteil unter den Arbeitslosen wird in den Schätzungen ebenfalls kontrolliert.

Im vorherigen Kapitel wurden deutliche Unterschiede zwischen Personen in den beiden Rechtskreisen festgesellt. Auf den ersten Blick überraschend ist deshalb der positive Koeffizient für den Anteil der SGB II-Arbeitslosen. Weil aber, wie erwähnt, auch der Anteil der Langzeitarbeitslosen berücksichtigt wird, spiegelt dieser Koeffizient ebenfalls „nur“ den Effekt wider, wenn sich zwei Kreise ausschließlich dadurch unterscheiden, dass in einem Kreis der Anteil der SGB II-Arbeitslosen höher ist.

Ein höherer Anteil an Männern unter den Arbeitslosen senkt tendenziell die durchschnittliche Abgangsquote in den Kreisen Baden-Württembergs. Umgekehrt bedeutet dies, dass Frauen

eher eine höhere Abgangsquote aufweisen. Ursache hierfür könnte beispielsweise ein höheres Wachstum der Teilzeitbeschäftigung sein, die überwiegend von Frauen ausgeübt wird.¹⁷

Die Ergebnisse hinsichtlich des Alters zeigen deutlich, dass alle Altersgruppen gegenüber den Arbeitslosen unter 25 Jahren einen negativen Einfluss auf die Abgangsquote haben. Hieraus folgt beispielsweise, dass, wenn sich die Struktur der Arbeitslosen in zwei Regionen (Kreise) nur hinsichtlich des Alters unterscheidet, es weniger Abgänge in der Region mit dem höheren Durchschnittsalter geben wird.

Ein höherer Ausländeranteil führt ebenfalls (im Durchschnitt Baden-Württembergs) zu geringeren Abgangsquoten. Allerdings ist es möglich, dass dieses Ergebnis auch darauf zurückzuführen ist, dass für viele Stellen (sehr) gute Deutschkenntnisse erforderlich sind und ein maßgeblicher Teil der Ausländer diese nicht (oder unterstellter Maßen nicht) hat. Angaben zu Sprachkenntnissen liegen uns nicht vor, so dass hierfür nicht kontrolliert werden kann. D. h. es kann keine Aussage dazu getroffen werden, ob Ausländer, die genauso gut Deutsch sprechen können wie Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit, geringere Abgangswahrscheinlichkeiten aufweisen oder nicht. Ähnlich wie bei den Unterschieden zwischen Männer und Frauen ist es aber auch möglich, dass Ausländer tendenziell andere Jobs (z. B. in anderen Branchen; siehe hierzu die Anmerkung in Fußnote 17) suchen als Deutsche.

Im Vergleich zum Zielberuf „Land-, Forst-, Tierwirtschaft und dem Gartenbau“ haben die Berufe „Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung“ und „Geisteswissenschaften, Kultur, Gestaltung“ einen positiven, wenn auch quantitativ eher geringen Einfluss auf die Abgangsquote. Diese Berufe gehören alle zum Dienstleistungsbereich, der seit einigen Jahren positive Beschäftigungsaussichten bietet. Im Berufsbereich „Geisteswissenschaften, Kultur, Gestaltung“ sind Berufe wie beispielsweise Werbung und Produktdesign enthalten, also unternehmensnahe Dienstleistungen, die auch besonders starke Beschäftigungswachstumsraten aufweisen.¹⁸

Die Koeffizienten für die Jahre 2008–2014 messen die Auswirkung auf die Abgangsquote, die auf Veränderungen im Zeitablauf, z. B. auf die konjunkturelle Entwicklung in den jeweiligen Jahren (im Vergleich zu 2007) zurückzuführen ist. Der Koeffizient für 2009 verdeutlicht die Auswirkung der Wirtschaftskrise auf die Abgänge in diesem Jahr: Die Abgangsquoten sinken allein aus konjunkturellen Gründen. Dagegen hat der Aufschwung auf dem Arbeitsmarkt in den Jahren 2010 und 2011 dazu geführt, dass generell die Chancen eines Übergangs von Arbeitslosen (im Vergleich zu 2007) gestiegen sind. Obwohl das BIP auch in 2012–2014 als Maß für konjunkturelle Einflüsse jeweils im Vergleich zum Vorjahr gestiegen ist, fällt der Koeffizient in diesen Jahren negativ aus. Offensichtlich schlagen hier andere Faktoren als die Konjunktur, wie zum Beispiel gestiegene Zuwanderungszahlen, zu Buche

¹⁷ Die Abgangsquote wird nicht danach differenziert, ob es sich um einen Übergang aus der Arbeitslosigkeit in Voll- oder Teilzeitbeschäftigung handelt. Wie oben bereits erläutert, wurde getestet, ob die Branchenstruktur einen statistischen Mehrwert liefert. Da dies nicht der Fall war, wurde diese Struktur nicht mit in die Regression aufgenommen.

¹⁸ Im Gegensatz zu den Arbeitslosen kann bei den Beschäftigten die Klassifikation der Berufe von 2010 erst ab 2012 ermittelt werden. Aus diesem Grund können hier nur relativ kurze Zeitreihen gebildet werden in denen viele Berufe starke Wachstumsraten aufweisen.

und der negative Effekt ist ein Zeichen dafür, dass die Unternehmen in den Jahren tendenziell weniger bereit waren, Arbeitslose einzustellen und andere Einstellungskanäle gewählt haben.

6 Fazit

Seit 2011 wurde trotz weiter steigender Beschäftigung die Arbeitslosigkeit in Baden-Württemberg kaum abgebaut. Die Chancen, Arbeitslosigkeit zu beenden, sind offensichtlich gesunken. Das zeigen auch die Abgangsquoten, die die Zahl der erfolgten Abgänge von Arbeitslosen in Beschäftigung auf den Arbeitslosenbestand beziehen. Während die Quote in 2011 noch bei 8,0 Prozent lag, betrug sie in 2014 lediglich 7,0 Prozent. Dass in 2014 sogar nur 3,1 Prozent des Bestands an SGB II-Arbeitslosen wieder Arbeit fand, gegenüber 12,1 Prozent der SGB III-Arbeitslosen, verdeutlicht, dass erstere noch weitaus geringere Aussichten auf die Aufnahme einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung haben.

Unterschiede in den Chancen Arbeitslosigkeit zu verlassen zeigen sich ebenfalls auf regionaler Ebene. So fallen die Abgangsquoten fast ausnahmslos in Stadtkreisen niedriger aus als in den Landkreisen im Südwesten. Offenbar sind die Unterschiede zwischen den Qualifikationen der Arbeitslosen und den Anforderungen der Betriebe in städtischen Regionen größer.

In Humankapital- und Matchingtheorien wird die Rolle der Qualifikation im Prozess der Stellenbesetzung erörtert. In der vorliegenden Analyse wurden deshalb das Anforderungsniveau der mit sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten besetzten Stellen und das Anforderungsniveau der von den Arbeitslosen gesuchten Tätigkeit verglichen, jeweils differenziert nach verschiedenen Personengruppen und auch auf regionaler Ebene.

Demnach ist der Anteil der gesuchten Helfertätigkeiten unter den Arbeitslosen mit über 40 Prozent weit überproportional im Vergleich zur Beschäftigtenstruktur. Die Beschäftigtenanteile mit höherem Anforderungsniveau fallen entsprechend weitaus größer aus als der Anteil der Arbeitslosen, die diese Tätigkeiten suchen. Die Strukturunterschiede zwischen den Arbeitslosen und Beschäftigten sind in den Stadtkreisen besonders ausgeprägt. Spezialisten und Experten auf Arbeitssuche haben hier besonders gute Chancen, weil die Beschäftigungsmöglichkeiten, vermutlich auch aufgrund der Branchenstruktur, vielfältig sind. Stellen für Helfer sind hingegen rar bei gleichzeitig beträchtlichem Überangebot an arbeitslosen Helfern. Der Anteil an Helfern mit geringen Chancen auf eine Beschäftigungsaufnahme ist auch unter Frauen, Ausländern und den 35–44-Jährigen besonders hoch.

Einige Wirtschaftszweige weisen dennoch beachtliche Kapazitäten zur Aufnahme von Arbeitslosen, auch mit geringem Anforderungsniveau, auf. Die Arbeitnehmerüberlassung hat besonders viele Arbeitsplätze für ehemalige Arbeitslose. In die ANÜ erfolgen zusammen mit dem Verarbeitenden Gewerbe, dem „Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen“, den wirtschaftlichen Dienstleistungen und dem Gastgewerbe über 60 Prozent der Übergänge. Vor allem die ANÜ und das Gastgewerbe verfügen dabei über relativ viele Helfertätigkeiten für Jüngere, SGB II-Arbeitslose und Ausländer. Insbesondere der Befund, dass ein hoher Anteil der unter 25-Jährigen hier Beschäftigung findet, ist jedoch differenziert zu bewerten. Wenngleich sich kurzfristig ihre Situation deutlich verbessert, kann sich langfristig

durch die hohe Fluktuation verbunden mit einer geringen Beschäftigungsstabilität in der Zeitarbeit die Arbeitslosigkeit Jüngerer noch verhärten. Arbeitslose Frauen finden ebenso wie Spezialisten hingegen am häufigsten Beschäftigung im „Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen.“

Quantitativ bedeutsam für die Übergangschancen von Arbeitslosen sind zunächst die Effekte, die von der Altersstruktur ausgehen. Höhere Anteile älterer Personen in einem Kreis erschweren den Übergangsprozess deutlich. Darüber hinaus ist insgesamt die Abgangsquote auf Kreisebene umso größer, je höher z. B. der Anteil von Frauen, von Deutschen und von Arbeitslosen mit dem Zielberuf Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung ist. Letztgenannte Effekte sind aber von ihrer quantitativen Bedeutung her nur sehr gering.

Die Ergebnisse der deskriptiven Untersuchungen, die die Bedeutung der strukturellen Unterschiede zwischen Arbeitsangebot und -nachfrage gezeigt haben, werden indessen durch die Regressionsanalyse untermauert: Der Mismatch-Indikator, der misst, wie stark die betrieblichen Anforderungen vom Anforderungsniveau der Arbeitslosen abweichen, hat einen starken, negativen Einfluss auf die regionale Abgangsquote. Das bedeutet, dass Bildung und Qualifizierung weiterhin erfolgversprechende Strategien sind, wenn es darum geht, die Jobaussichten von Arbeitslosen zu verbessern.

Neben präventiven Maßnahmen wie der Vermeidung von Ausbildungsabbrüchen gehören dazu die gezielte Fort- und Weiterbildung (inklusive abschlussorientierter Maßnahmen) von Arbeitslosen und zudem von niedrigqualifizierten Beschäftigten, die zum Beispiel durch den Erwerb berufsanschlussfähiger Teilqualifikationen ihre Arbeitsmarktposition verbessern können. Eine berufsbegleitende Qualifizierung erhöht möglicherweise gerade in den Zeiten relativer Knappheit der Arbeitskräfte die Bereitschaft der Betriebe, auf den ersten Blick weniger produktive Arbeitskräfte zu beschäftigen. Erhöht sich die Relation der angebotenen Stellen zur Zahl der Arbeitslosen so nehmen ihre Übergangschancen zu.

Wie die Analysen gezeigt haben, sinken gerade in konjunkturellen Schwächephasen und wenn die Betriebe Stellen mit Bewerbern aus anderen Gruppen besetzen können, die Übergangschancen von Arbeitslosen in Beschäftigung spürbar und der dämpfende Effekt eines Mismatches zwischen Stellenprofil und dem der Arbeitslosen verringert die Abgangsquoten umso mehr. Deshalb sind Maßnahmen, die aktuell ergriffen werden, bevor sich die Arbeitsmarktsituation zukünftig möglicherweise weniger günstig gestaltet, in ihrer vorbeugenden Wirkung besonders wertvoll.

Literatur

Acemoglu, Daron (1998): Why Do New Technologies Complement Skills? Directed Technical Change and Wage Inequality. In: Quarterly Journal of Economics 113, 4, S. 1055-1089.

Bauer, Anja; Gartner, Hermann (2014): Mismatch-Arbeitslosigkeit. Wie Arbeitslose und offene Stellen zusammenpassen. IAB-Kurzbericht 5/2014.

BBSR, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung: <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumb Beobachtung/rb online.html>

Becker, Gary S. (1993): Human Capital: A theoretical and empirical analysis, with special reference to education. Chicago u.a.: University of Chicago Press.

Bogai, Dieter; Buch, Tanja; Seibert, Holger (2014): Arbeitsmarktchancen von Geringqualifizierten: Kaum eine Region bietet genügend einfache Jobs. IAB-Kurzbericht 11/2014.

Dietz, Martin; Koch, Susanne; Krug, Gerhard; Stephan, Gesine (2011): Die Entgeltsicherung für Ältere: Ein Auslaufmodell? In: WSI-Mitteilungen 5/2011, S. 226-233.

Fahr, Rene; Sunde, Uwe (2009): Did the Hartz Reforms Speed-Up the Matching Process? A Macro-evaluation Using Empirical Matching Functions. In: German Economic Review 10, 3, S. 284-316.

Fuchs, Johann; Hummel, Markus; Hutter, Christian; Klinger, Sabine; Wanger, Susanne; Weber, Enzo; Weigand, Roland; Zika, Gerd (2015): Der Arbeitsmarkt bleibt auf Erfolgskurs. IAB Kurzbericht 7/2015.

Fuchs, Johann; Hummel, Markus; Hutter, Christian; Klinger, Sabine; Wanger, Susanne; Weber, Enzo; Weigand, Roland; Zika, Gerd (2013): Arbeitslosigkeit sinkt trotz Beschäftigungsrekord nur wenig. IAB-Kurzbericht 18/2013.

Hausner, Karl Heinz; Söhnlein, Doris; Weber, Brigitte; Weber, Enzo (2015): Qualifikation und Arbeitsmarkt: Bessere Chancen mit mehr Bildung. IAB-Kurzbericht 11/2015.

Hertweck, Matthias S.; Sigrist, Oliver (2012): The aggregate effects of the Hartz Reforms in Germany. Universität Konstanz, Working Paper Series of the Department of Economics 2012-38.

Hutter, Christian; Weber, Enzo (2014): Forecasting with a Mismatch-Enhanced Labor Market Matching Function. IAB-Discussion Paper 16/2014.

Jackman, Richard; Roper, Stephen (1987): Structural Unemployment. In: Oxford Bulletin of Economics and Statistics 49, 1, S. 9-36.

Jahn, Elke; Weber, Enzo (2013): Zeitarbeit: Zusätzliche Jobs, aber auch Verdrängung. IAB-Kurzbericht 2/2013.

Klinger, Sabine; Rothe, Thomas (2012): Der Rückgang der Langzeitarbeitslosigkeit in Deutschland: Ein Erfolg der Hartz-Reformen oder konjunktureller Effekt? In: Schmollers Jahrbuch. Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 132, 1, S. 89-121.

Klinger, Sabine; Weber, Enzo (2015): GDP-Employment decoupling and the productivity puzzle in Germany. Regensburger Diskussionsbeiträge zur Wirtschaftswissenschaft Nr. 485.

Klinger, Sabine; Weber, Enzo (2014a): Decomposing Beveridge Curve Dynamics by Correlated Unobserved Components. Regensburger Diskussionsbeiträge zur Wirtschaftswissenschaft 480.

Klinger, Sabine; Weber, Enzo (2014b): Seit der Großen Rezession: schwächerer Zusammenhang von Konjunktur und Beschäftigung. In: Wirtschaftsdienst 94, 10, S. 756-758.

Paulus, Wiebke; Matthes, Britta (2013): Klassifikation der Berufe. Struktur, Codierung und Umsteigeschlüssel. FDZ-Methodenreport 08/2013.

Pissarides, Christopher A. (2000): Equilibrium Unemployment Theory. Cambridge, Mass. [u.a.]: MIT Press.

Schmillen, Achim; Umkehrer, Matthias (2014): Verfestigung von früher Arbeitslosigkeit: Einmal arbeitslos, immer wieder arbeitslos? IAB-Kurzbericht.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (2015): Konjunktur Südwest. Jahresprognose 2015 für Baden-Württemberg. Konjunktur Südwest 2015/3.

Vishwanath, Tara (1989): Job Search, Stigma Effect, and Escape Rate from Unemployment. In: Journal of Labor Economics 7, 4, S. 487-502.

Wolf, André-René; Niebuhr, Annetrin (2013): Arbeitsmarkteintritt Kieler Universitätsabsolventen * Analyse des Erwerbseintritts und der frühen Erwerbsphase der Absolventen der Christian-Albrechts-Universität (CAU) zu Kiel im Zeitraum 1998-2010. IAB-Regional Nord 01/2013.

Wübbeke, Christina (2013): Ältere Arbeitslose am Scheideweg zwischen Erwerbsleben und Ruhestand * Gründe für ihren Rückzug vom Arbeitsmarkt. In: Journal for Labour Market Research 46, 1, S. 61-82.

Anhang

Tabelle A 1: Anteil der Abgänge aus Arbeitslosigkeit nach Wirtschaftszweigen für die Kreise in Baden-Württemberg, 2014

Wirtschaftszweige ^a	A	B,D, E	C	F	G	H	I	J	K	L,M,N ohne ANÜ	ANÜ	O,U	P	Q	R,S,T	k.A.	Summe
Stuttgart, Landeshauptstadt	0,1	0,3	7,5	4,0	11,9	4,7	7,4	3,9	1,0	19,5	19,8	2,8	3,0	7,6	5,8	0,6	100,0
Böblingen	0,2	0,3	10,6	3,9	15,1	5,5	4,7	3,0	0,8	14,8	25,2	3,2	1,8	6,7	3,2	0,9	100,0
Esslingen	0,3	0,4	12,5	4,3	13,1	7,0	4,3	2,3	0,8	13,4	25,8	2,6	2,3	7,9	2,5	0,5	100,0
Göppingen	0,3	0,4	15,3	4,9	12,4	4,9	3,2	1,1	0,8	10,6	33,3	2,5	2,1	6,0	1,8	0,4	100,0
Ludwigsburg	0,6	0,4	15,1	5,4	13,6	6,3	4,9	2,0	0,9	11,9	22,6	3,4	2,3	7,3	2,8	0,5	100,0
Rems-Murr-Kreis	0,4	0,5	14,8	6,2	15,3	4,4	4,4	2,2	0,7	12,3	22,0	2,4	2,3	8,1	3,4	0,4	100,0
Heilbronn, Stadt	0,4	0,3	11,3	6,8	11,3	5,2	6,0	1,1	0,5	10,4	33,2	1,6	2,1	6,3	2,9	0,6	100,0
Heilbronn	0,5	0,7	17,7	5,5	12,8	5,1	5,0	1,1	0,6	10,3	25,5	2,4	1,9	7,4	2,7	0,5	100,0
Hohenlohekreis	1,0	1,1	21,3	4,2	10,7	4,5	3,8	0,4	0,7	7,5	30,1	2,0	1,9	8,5	1,9	0,3	100,0
Schwäbisch Hall	0,6	0,5	18,2	6,9	11,5	5,3	3,6	1,3	0,8	6,4	31,9	1,6	2,1	6,4	2,4	0,5	100,0
Main-Tauber-Kreis	0,8	0,7	15,8	6,8	10,7	3,8	6,1	1,1	0,8	8,0	27,7	1,8	2,2	10,7	2,8	0,2	100,0
Heidenheim	0,2	1,2	16,2	6,1	11,1	5,9	3,9	0,9	0,6	9,4	30,5	1,9	2,1	6,8	3,0	0,3	100,0
Ostalbkreis	0,6	1,0	17,7	6,7	12,7	4,3	4,4	1,9	0,6	9,7	23,9	2,3	3,6	7,3	2,8	0,6	100,0
Baden-Baden, Stadt	*	*	8,5	4,5	11,4	6,7	10,2	7,5	1,0	14,6	18,5	1,2	1,5	7,5	5,3	0,7	100,0
Karlsruhe, Stadt	0,1	0,4	7,9	5,3	13,1	5,1	6,2	4,3	0,8	15,9	20,8	2,6	4,6	8,8	3,7	0,7	100,0
Karlsruhe	0,4	0,5	13,2	6,4	14,8	5,1	4,6	2,4	0,9	11,2	24,4	2,2	2,4	8,4	2,5	0,5	100,0
Rastatt	0,3	0,7	13,5	5,7	13,2	5,8	5,3	2,4	0,4	12,3	24,7	2,3	1,8	7,9	3,1	0,3	100,0
Heidelberg, Stadt	0,3	0,4	7,5	3,2	9,9	2,6	7,0	3,8	0,9	15,0	13,7	1,9	8,3	16,6	8,3	0,4	100,0
Mannheim, Universitätsstadt	0,1	0,8	6,6	6,4	11,7	5,9	5,2	2,6	0,9	15,7	26,2	1,4	2,8	9,5	3,5	0,7	100,0
Neckar-Odenwald-Kreis	0,7	0,9	17,9	9,3	11,1	5,0	5,0	0,8	0,4	9,9	21,5	2,0	2,4	9,4	3,4	0,4	100,0
Rhein-Neckar-Kreis	0,4	0,9	11,5	5,9	15,4	5,0	5,4	1,9	0,8	14,4	18,7	2,0	3,0	10,3	3,8	0,6	100,0
Pforzheim, Stadt	*	*	16,3	5,0	18,9	3,3	4,4	0,8	0,4	11,4	26,0	1,1	1,7	7,0	2,4	1,0	100,0
Calw	0,4	0,5	16,4	7,1	13,1	5,2	7,5	1,5	0,4	9,6	21,0	3,4	2,1	8,2	2,8	0,7	100,0
Enzkreis	0,2	0,4	22,7	4,9	19,8	3,8	3,2	1,5	0,6	9,9	15,7	2,4	2,4	8,9	2,8	0,8	100,0
Freudenstadt	0,8	0,8	18,8	7,5	9,9	5,3	9,2	0,5	0,6	6,9	23,5	3,5	1,7	8,1	2,4	0,5	100,0
Freiburg im Breisgau, Stadt	0,5	0,6	8,2	3,6	12,4	3,9	8,0	2,5	0,6	14,6	12,5	3,4	8,1	15,8	4,7	0,5	100,0

Wirtschaftszweige ^a	A	B,D, E	C	F	G	H	I	J	K	L,M,N ohne ANÜ	ANÜ	O,U	P	Q	R,S,T	k.A.	Summe
Breisgau-Hochschwarzwald	0,9	0,7	13,1	5,2	13,4	5,0	13,8	1,4	0,7	10,1	13,7	4,4	2,9	10,8	3,4	0,7	100,0
Emmendingen	0,8	0,7	13,2	6,4	14,4	4,4	7,4	1,9	1,0	10,4	17,6	2,6	3,0	9,2	6,7	0,5	100,0
Ortenaukreis	0,5	0,6	14,2	5,3	13,7	4,6	7,6	1,7	0,4	9,3	22,3	2,5	1,9	7,6	7,4	0,4	100,0
Rottweil	1,0	0,7	23,4	7,5	11,8	4,3	3,3	1,2	0,8	8,4	23,4	2,6	1,7	6,5	3,0	0,4	100,0
Schwarzwald-Baar-Kreis	0,3	0,9	20,1	4,7	12,4	5,8	5,0	0,8	0,4	6,9	29,2	2,1	1,6	7,5	1,9	0,4	100,0
Tuttlingen	*	0,3	29,3	3,6	14,9	4,7	3,2	0,8	*	7,3	24,7	2,3	1,2	5,2	1,6	0,4	100,0
Konstanz	0,5	0,3	11,0	5,5	16,0	4,0	12,5	1,8	0,6	11,6	18,2	2,3	2,4	8,2	4,3	0,7	100,0
Lörrach	0,4	0,4	11,5	5,9	16,3	4,1	8,0	0,8	0,6	11,0	24,3	2,8	1,7	7,8	3,9	0,3	100,0
Waldshut	*	0,7	15,5	5,2	17,4	4,9	7,6	0,6	*	9,7	16,4	3,0	1,8	11,1	4,8	0,6	100,0
Reutlingen	0,7	0,9	17,3	5,0	14,5	5,1	5,0	1,8	0,8	12,5	20,9	1,6	2,9	7,4	3,2	0,5	100,0
Tübingen	0,4	0,5	15,0	5,6	13,3	4,2	4,4	2,2	0,5	13,7	13,9	3,1	6,5	12,1	4,2	0,5	100,0
Zollernalbkreis	0,5	0,7	23,0	7,6	14,8	4,7	4,5	1,0	0,7	9,0	19,4	1,9	2,2	7,0	2,7	0,3	100,0
Ulm, Universitätsstadt	0,3	0,3	10,4	4,5	12,6	6,5	5,9	2,0	0,7	13,3	25,6	2,2	4,5	7,3	3,5	0,4	100,0
Alb-Donau-Kreis	1,0	0,4	17,0	6,8	13,6	6,4	3,4	1,1	0,6	9,1	25,6	1,7	2,4	6,2	4,0	0,6	100,0
Biberach	0,8	0,6	17,0	7,0	12,3	4,2	3,8	1,2	0,5	11,0	26,5	2,7	2,1	6,5	3,4	0,4	100,0
Bodenseekreis	0,8	0,6	12,8	4,6	13,2	3,6	20,9	2,0	0,6	10,5	16,0	1,8	2,4	6,5	3,5	0,2	100,0
Ravensburg	1,1	0,6	14,5	7,4	13,9	5,0	5,0	1,5	0,3	12,3	18,8	1,6	3,3	10,3	3,9	0,4	100,0
Sigmaringen	0,9	1,0	20,5	8,1	12,7	5,6	6,4	0,5	0,6	7,2	19,9	2,1	2,4	7,9	3,9	0,3	100,0

^a Die genauen Bezeichnungen der Wirtschaftszweige sind im Anschluss definiert.

* Aus Datenschutzgründen und Gründen der statistischen Geheimhaltung werden diese Zellen anonymisiert.

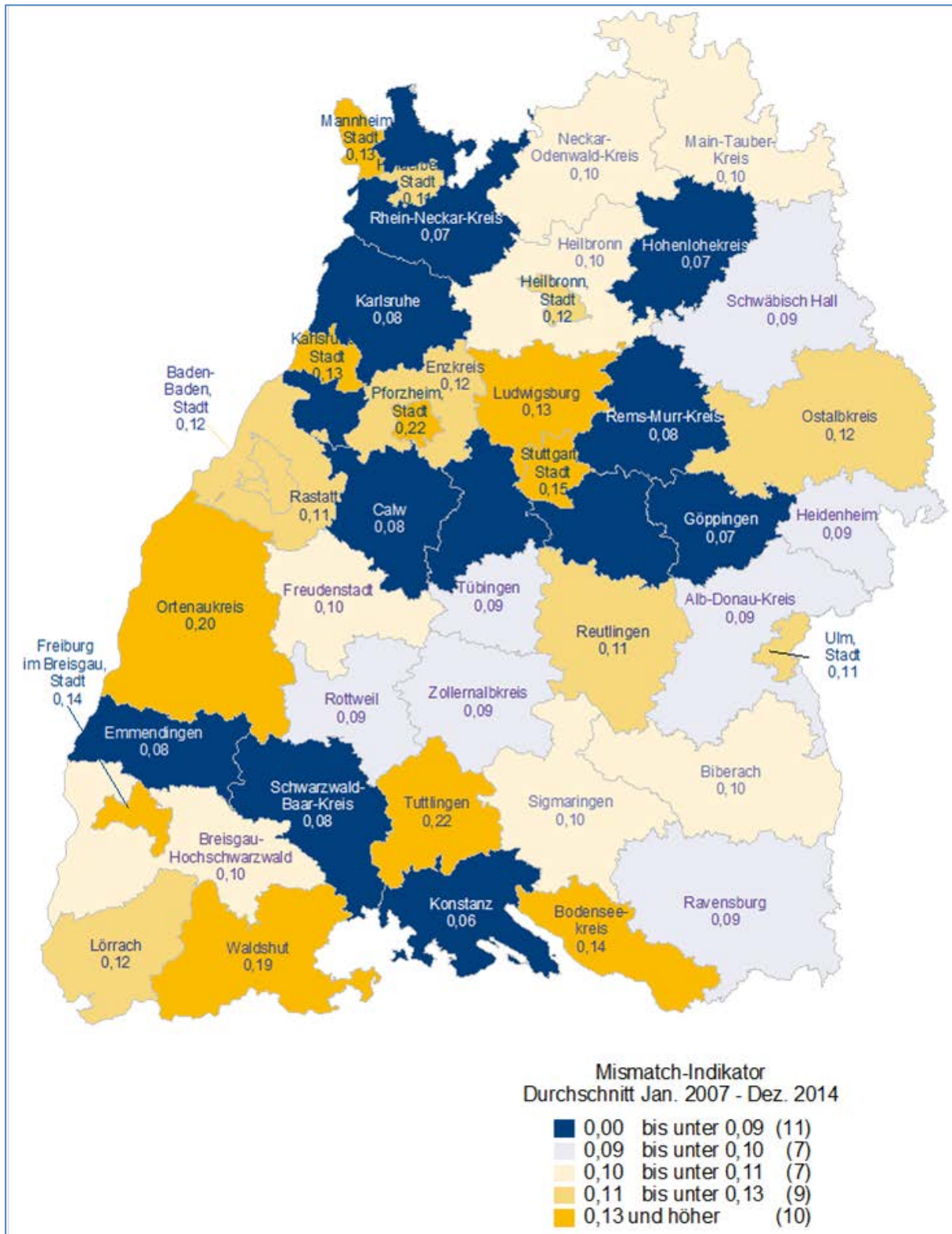
Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnungen

Tabelle A 2: Bezeichnungen der Wirtschaftszweige

Wirtschaftszweige	Bezeichnungen
A	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei
B,D,E	B Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden; D Energieversorgung; E Wasserversorgung ,Abwasser/Abfall, Umweltverschmutzung
C	Verarbeitendes Gewerbe
F	Baugewerbe
G	Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kfz
H	Verkehr und Lagerei
I	Gastgewerbe
J	Information und Kommunikation
K	Finanz- und Versicherungs-Dienstleistungen
L,M,N ohne ANÜ	L Grundstücks- und Wohnungswesen; M Freiberufliche, wissenschaftliche und technische Dienstleistungen; N Sonstige wirtschaftliche DL
ANÜ	Arbeitnehmerüberlassung (782 Befristete Überlassung von Arbeitskräften; 783 Sonstige Überlassung von Arbeitskräften)
O,U	O Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung; U Exterritoriale Organisationen und Körperschaften
P	Erziehung und Unterricht
Q	Gesundheits- und Sozialwesen
R,S,T	R Kunst, Unterhaltung und Erholung; S Erbringung von sonstigen Dienstleistungen; T Private Haushalte

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit

Karte A 1: Mismatch-Indikator nach Kreisen



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnungen

In der Reihe IAB-Regional Baden-Württemberg sind zuletzt erschienen:

Nummer	Autoren	Titel
02/2014	Fertig, Michael; Fuchs, Philipp; Hamann, Silke; Wiet-hölter, Doris	Erste Ergebnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes "Passiv-Aktiv-Tausch" * öffentlich geförderte Beschäftigung in Baden-Württemberg
01/2014	Jahn, Daniel; Pilger, Carmen, Wapler, Rüdiger	Übergänge nach der Ausbildung in Baden-Württemberg – Wie wirkt sich die Teilnahme am Übergangssystem aus?
01/2013	Pilger, Carmen; Jahn, Daniel	Gesundheitswesen in Baden-Württemberg, Struktur und Entwicklung der Beschäftigung
01/2011	Pilger, Carmen; Meindl, Marion; Hamann, Silke	Grenzüberschreitender Arbeitsmarkt Straßburg-Ortenau, 1999 und 2007 * Entwicklung und Struktur der Einpendlerzahlen nach Deutschland
02/2010	Bösch, Nicole	Frauen und Männer am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt in Baden-Württemberg

Eine vollständige Liste aller Veröffentlichungen der Reihe „IAB-Regional“ finden Sie [hier](#):

<http://www.iab.de/de/publikationen/regional.aspx>

Impressum

IAB-Regional. IAB Baden-Württemberg
Nr. 01/2015

Herausgeber

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
der Bundesagentur für Arbeit
Regensburger Str. 104
90478 Nürnberg

Rechte

Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit
Genehmigung des IAB gestattet

Website

<http://www.iab.de>

Bezugsmöglichkeit

http://doku.iab.de/regional/BW/2015/regional_bw_0115.pdf

Eine vollständige Liste aller erschienenen Berichte finden
Sie unter
[http://www.iab.de/de/publikationen/regional/baden-
wuerttemberg.aspx](http://www.iab.de/de/publikationen/regional/baden-wuerttemberg.aspx)

ISSN 1861-2245

Rückfragen zum Inhalt an:

Silke Hamann
Telefon 0711.941 1424
E-Mail silke.hamann@iab.de

Rüdiger Wapler
Telefon 0711.941 1451
E-Mail ruediger.wapler@iab.de